

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratısbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Ar. 86.

Tebra, Sonnabend, den 28. Oktober 1911.

24. Jahrgang.

Das Echo der Kanzlerrede.

Der Reichstagsler v. Bethmann-Hollweg hat in einer längeren Rede Stellung zu den in Fragen genommen, die verschiedene Parteien des Reichstages über die gegenwärtige Lage der Dinge erörtert hatten. Wie es unter den obenerwähnten Parteien nicht anders erachtet werden konnte, sang es aus Herrn von Bethmann-Hollweg immer wieder: Es gibt kein Mittel, das der augenblicklichen Lage abzuwehren könnte, das aber nicht zugleich schwere Gefahren für unsere Wirtschaftspolitik bringt. Und diese Gefahr besteht in dem Umstand, dass die Kanzler wie von selbst zu einer warmen Verteidigung unter Wirtschaftspolitik, deren Grundlagen Schützling und Herrscher nach den Verfassungen, die Herr v. Bethmann-Hollweg wiederholt gab, unangelehrt bleiben sollen. So wurde denn die Kanzlerrede, die sich in besonders klaren Worten gegen die Bewegung wandte, zu der die augenblickliche Lage von manchen Politikern ausgenutzt wird, zu einer Wahlparole der Regierung. Schutz der nationalen Arbeit, Erhaltung unserer Wirtschaftspolitik im Interesse unserer Finanzen und Wehrkraft! In diesen Reichen wird die Regierung die nächsten Wahlen für sich gewinnen lassen. Es war vornehmlich das Wort vom Reichskanzler gegebene Wahlparole im weiteren Verlaufe der Rede, die auch die Arbeiter der Parteien dazu führen würde, über das Verhandlungsschema hinaus, die Maßnahmen aus Anlass der augenblicklichen Lage, in allgemeiner Wahlpolitik zu machen und die wirtschaftliche Programm in den Vordergrund zu stellen. Der Reichskanzler hat, wenn man sich die verschiedenen Verhandlungen im Saal, trifft aber nicht mehr ein, sondern überließ das dem preußischen Landwirtschaftsminister, und auch der Standpunkt der Reichsfinanzverwaltung wurde durch Herrn Vöhring zum Ausdruck gebracht. Außerdem hat der Herr Vöhring sich häufig gegen jene Politik, die entweder aus Parteibedenken oder unter Verleumdung der tatsächlichen Verhältnisse die Dinge des abgelaufenen Sommers benutzten, um

Die Regierung verantwortlich

zu machen für Missetaten und damit verbundene Steigerung gewisser Lebensmittelpreise. In den Debatten wiederholte sich immer dasselbe Spiel. Die Frage der Regierung ließ sich mehr und mehr aus den Reden der einzelnen Parteien und sie befaßten sich mehr oder minder temperamentvoll für oder gegen den Schützling. Und wie die Meinungen im Reichstags, so sind auch im Lande die Meinungen über die Regierung, über die Lage und über die Zielsetzung der Reichsfinanzverwaltung grundverschieden. So spricht z. B. die Kleinrenten-Vereinigung: „Man muß feststellen, daß die Kanzlerrede, die sich zu einer Programmrede von außerordentlich großer Tragweite ausnimmt, strengstens Befehl hat der Reichstags des Landes begehrt und damit einen gewonnenen Erfolg gegen den inneren Feind gibt. Bethmann-Hollweg der gegenwärtigen Lage, daß von einer Not der Zeit gesprochen werden könne, gab aber der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß es sich nur um eine vorübergehende Erscheinung handle, die nie und nimmer dazu führen dürfe, das Maß der Wirtschaftspolitik künftig in ein ganz anderes Stadium zu bringen, wie es die Kunde des Landes wünsche. Unter lebhaften Stundengeben der Abgeordneten, darunter von den Rechten und Progressiven der Sozialdemokraten, gestellte der Kanzler auf schriftliche Befehle der Sozialdemokraten

Befehle der Sozialdemokraten

in den letzten Monaten der Regierung. Es ist ihnen ja nur nicht um die Erhaltung der Not, sondern nur um ein Agitationsmittel zu tun. Man habe durch die übertriebene Schilderung der Notstandsfrage den Stand der Reichsfinanzverwaltung gedrückt, sondern logisch verfahren.“ — Dagegen spricht das „Volk“: „Nichts könnte der Nation empfindlicher sein, als die Finanz in einer Zeit in den Vordergrund der Abgilitation gestellt zu sehen, wo zweifellos am leichtesten die Wehrkraft der Bevölkerung von der Verleumdung der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik zu überzeugen ist.“ Doch unter denen, die die Entlassung des Reichskanzlers nicht billigen, befinden sich nicht nur Fortschrittler, Demokraten und Sozialdemokraten, auch Nationalliberaler sind nicht in allen Punkten der Meinung des Kanzlers. Wenigstens spricht der „Kamp. Kurier“: „Obne Frage: die Sozialdemokraten haben vielfach in einer feindseligen

Weise agitiert, um es noch und werden es in Zukunft vermehrt zu tun. Aber danken ist eine Liarie in Schrift aufgenommen, die aller Agitation sonst fernsteht; die in keine Parteipropaganda lauten und gar nicht darauf denken, auf die Straße zu gehen. Wir glauben, man macht sich die Sache desto leichter, wenn man, wie der Herr Reichskanzler angedeutet willens ist, die Schuld vornehmlich auf das

Tenerungsgesetz der Preise

schreibt. Andre Gründe liegen doch noch tiefer. In einer Schulbetrachtung hat der Reichskanzler dann noch den Segen unserer heutigen Wirtschaftspolitik geäußert, unter dem Schmelz und Wandel aufgehört wären, und gemeint: Wenn die kommenden Wahlen eine diesem System abgünstige Mehrheit in den Reichstag brächten, würden dadurch die Grundlagen unserer Volkserziehung, unserer Finanzen und Wehrkraft gefährdet werden. Das ist alles unerschütterlich richtig. Aber was ist, als ob damit das Thema, das in den letzten Wochen von der sozialdemokratischen, nicht freihändlerisch gewordenen deutschen Öffentlichkeit diskutiert werden ist, verschoben würde. Die wolle seinen Streit mit dem Verleumdung der feindselig übertragene Änderung, und wenn die Wahlen wirklich jene Mehrheit ergeben sollten, die Herr v. Bethmann-Hollweg heranzüchten sieht, dann haben die veränderten Verhältnisse ja wohl noch immer das Mittel der Verfügung.“ Weil über den Namen des zur Debatte gestellten Themas hinaus, haben die Debatten tiefer Lage eine

besondere Bedeutung

dadurch gewonnen, daß sie auf uns gezeigt haben, wie der verderbliche Miß, der seit dem Erscheinen des „Kamp.“ in der „Kamp.“ von der Reichstagsler, sich nicht wieder schließen will, ja, wie die Klut sich, je näher wir den Wahlen kommen, unheilvoll erweitert. Und während sich in Italien z. B. alle Parteien ausnahmslos um den nationalen Gedanken scharen, den man in Tebra zu dem schärfsten Ausdruck erheben will, während man in Frankreich den Parteienhaber vergißt, weil man die Würde des Landes in Marollo und am Songo engagiert glaubt, wird bei uns, unberührt durch den Geist der Zeit, der Parteienhaber er und noch läßt.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Besprechung der drei Interpellationen über die Lebensmittelpreise fort. Als Sprecher in der Interpellation über die Erzeugung der Wärme des Landes und riefte an ihn die Frage, ob durch die Entscheidung der unteren Zweig der Reichstagsler von dem Herr Reichskanzler einwandfrei festgestellt werden könne, ob eine Reform des Einfuhrzollens, welche seine Zuerkennung für die mittleren und oberen Klassen des Landes und möglich, wäre, falls eine allgemeine wesentliche Ermäßigung der Lebensmittelpreise zu erwarten ist. Preussischer Landwirtschaftsminister Herr v. Schönerer beantwortete, daß die Zuerkennung dieses nicht den Landwirten ohne weiteres sein und führte aus, daß die Geltung der Einfuhrzölle zwar für Brotweizen und Raps beizulegen solle und daß auf ihre Befreiung auf zwei Monate möglich sei, aber daß diese Maßnahme voraussichtlich nicht helfen werde. Die Spannung zwischen Rechten und Progressiven ist ungenau groß und hier ist ein Interpellator durchaus notwendig und möglich. Als Abgeordneter (nordl. Abg.) trat im wesentlichen den Ausführungen des Ministers entgegen. Als Sprecher (nordl. Abg.) glaubte, wenn das amtliche Wort in unklarheit werde, man es durch Selbstmaß lösen. Als Herr Reichskanzler forderte die Zulassung geforenen Reichstags als Abgeordneter, sowie die Suspension des Reichstags, der noch bestehende Reichstagsler, Schönerer v. M. m. t. führte aus, die Suspension oder Nichteröffnung der Interpellation sei unannehmlich. Er hat, den Schutz der Gewissensfreiheit nicht für ein Unterrecht in Anspruch zu nehmen. Am 25. d. Mts. werden zunächst einige Reichstagsler erheben.

Die Besprechung der Zuerkennung Interpellation wird fortgesetzt. Als Abgeordneter (nordl. Abg.) trat im wesentlichen den Ausführungen des Ministers entgegen. Als Sprecher (nordl. Abg.) glaubte, wenn das amtliche Wort in unklarheit werde, man es durch Selbstmaß lösen. Als Herr Reichskanzler forderte die Zulassung geforenen Reichstags als Abgeordneter, sowie die Suspension des Reichstags, der noch bestehende Reichstagsler, Schönerer v. M. m. t. führte aus, die Suspension oder Nichteröffnung der Interpellation sei unannehmlich. Er hat, den Schutz der Gewissensfreiheit nicht für ein Unterrecht in Anspruch zu nehmen. Am 25. d. Mts. werden zunächst einige Reichstagsler erheben.

inhaber oder in Pauch und Vopen zu erwidern. Herr Reichskanzler ist ja viel nachlässiger. Aber sein französischer Parteigenosse fordert einen Preis von 250 Franc und in Frankreich werden alle Zollforderungen genehmigt. Das ist und ein Preis von 40 Francs mit Hilfe der Steuern angenommen worden. Wenn aber der Österreichische Preis nicht eintritt, so liegt es nur daran, daß es die Hände gibt, die es zum Konsumieren kommt. Son den Wännen, die bisher zu den Einfuhrzöllen gegenüber haben, scheint diese nicht eintritt nicht zu tunen. Somit werden sie nicht an eine Entscheidung über die für den

Oben geradezu eine Lebensfrage

ist. Vereinen Sie auch nicht, daß das ganze System der Einfuhrzölle auf freihändlerischen Prinzipien beruht. Nur die Preisfrage. Das Preisgeschehen bestimmt den notwendigen Preisder-



Prinz Albrecht von Preußen.

Am 29. Oktober fährt sich um hundertfünfzig Male der Tag, an dem der Organist der preussischen Marine, Prinz Albrecht von Preußen, geboren wurde. Der Prinz, ein Neffe König Friedrich Wilhelm III., wohnt in seiner Jugend im Meer, machte aber große Urausreisen in alle Gebenden Europas und nach Brasilien und beschäftigte sich mit der Marinefragen. Im Jahre 1848 verheiratete er eine Prinzessin über die Bildung einer preussischen Flotte und beteiligte sich an den Verhandlungen der baltischen Reichsregierung, eine Flotte zu gründen. Nach den Revolutionen wurde der Prinz zum Oberbefehlshaber der preussischen Marine ernannt. Im Sommer 1856 befand er bei einer Urausfahrt im Mittelmeer einen Kampf mit den Nipruten und wurde verwundet. Während des Krieges mit Dänemark kommandierte er das Ostseeflotte. Im Jahre 1873 wurde der fürstliche Admiral in Karlsruhe.

brant auf 45 Mio. Die tatsächliche Entlohnung bleibt schon beträchtlich mehr. Die deutsche Produktion liegt seit 1888 bis 1907 an Runden von 15 auf 20 Milliarden, an Schweden von 9 auf 22 Mio. Die Viehzucht ist der Bevölkerungszunahme durchaus vorausgegangen. Daß die Kaufkraft des Geldes gefallen ist, kann nicht geleugert werden. Wohl aber ist zu anderen die fallende Spannung zwischen den Vieh- und den Fleischpreisen. Hier liegt besonders die hohe Schlachtkörper der Schafe eine Rolle.

Staatsrat Dr. Delbrück: In der bisherigen Debatte sind die Meinungen einander nicht näher gekommen. Dabei ist das Bedauern bei den verschiedenen Regierungen über die Erzeugung der Not. Was die Preisfrage angeht, so ist das Ministerium einig, daß die Preise durch die Regierung nicht eingegriffen werden dürfen. Das Verbot ist damals wegen zehrender, auf den Gehalt von Viehpreisen zurückzuführen. Ertrantungen während der Erzeugung, so ist das Ministerium einig, daß die Preise durch die Regierung nicht eingegriffen werden dürfen. Das Verbot ist damals wegen zehrender, auf den Gehalt von Viehpreisen zurückzuführen. Ertrantungen während der Erzeugung, so ist das Ministerium einig, daß die Preise durch die Regierung nicht eingegriffen werden dürfen.

wegen des Texasbeis

nicht in Betracht. Der Julius armenischen Reiches wurde § 12 des Viehpreisausgleiches entgegengesetzt. Wenn man sich bestreitet, die Viehpreise zu erhöhen, ob bei der Gegenwart der großen amerikanischen Schlachtkörper eine Unterbindung des Viehpreises durch deutsche Handels überhand nehmen würde, die Viehpreise werden können sein, wo es sich nicht um eine Viehpreisaufschlag, unzulässig überhand nehmen werden. Das Getreide würde sich allerdings auf dem deutschen Markt einen entsprechenden Platz erobern. In Tebra waren 40000 Tonnen zugelassen und 26000 Tonnen waren davon für Wien bestimmt. Davon hat Wien noch einen bestimmten Teil bezogen. Der Grund davon ist, daß die Spannung des Viehpreises gegenüber den inländischen Viehpreisen und in dem Gesamtstand des Viehpreises. In der Schweiz wurde das armenische Vieh in Arbeiterpreisen abgesetzt, und in England bringt alles dahin, von diesen Viehpreisen

Inserationspreis für die einmalige Kopiepreis oder bester Raum 15 Pf., bei Wiederholungen 10 Pf. Anzeigen von 2 bis 10 Pf. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Politische Kurznachrichten.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hat den neuernannten Reichsminister der Ber. Staaten, Leihmann, in längerer Audienz empfangen. Der Unterredung wählte der Staatsminister von Kieberlen-Wächter bei.

In den neuesten Mitteilungen französischer Mütter über einen deutsch-französischen Gebietsaustausch aus Anlaß der Marokkoverhandlungen wird halbamtlich geschrieben: Die Angabe französischer Zeitungen über Gebietsveränderungen, die als Ergebnis der deutsch-französischen Verhandlungen in Afrika erfolgen sollen, haben keinen Anspruch auf Genauigkeit. Auch die Einziehung der neuen Abgrenzungen in den Karantenen, die den französischen Müttern beigegeben sind, können nicht als aus amtlichen Quellen stammend gelten. Besonders aber der Angabe des Temps' über eine Gebietsabtretung in Logo wird an Stellen, die darüber unterrichtet sein müssen, bestimmt widerprochen. Danach scheint also der Inhalt der Verhandlungen noch nicht so nahe erörtert zu sein, als die französischen Mütter glauben machen wollen.

Der Termin für die Neuwahlen zum Reichstage ist nunmehr festgelegt worden. Die halbamtliche Nordd. Allgemeine Ztg. schreibt darüber: „Als Tag der allgemeinen Wahlen für den Reichstag ist der 12. Januar 1912 in Aussicht genommen. Da dieser Tag in die Tagungszeit des gegenwärtigen Reichstages fällt, wird zuvor dessen Auflösung zu erfolgen haben; der Termin hierfür steht noch nicht fest, dürfte vielmehr in weitestlicher von dem Fortgange der parlamentarischen Arbeiten bedingt sein.“ Andersherum ist zu erwarten, daß die Auflösung des gegenwärtigen Reichstages Ende November oder Anfangs Dezember erfolgen.

Schweiz-Litern.

Kaiser Franz Joseph ist an einer Erkrankung leidend, so daß die allgemeinen Wahlen bis auf weiteres abgelehnt werden müssen. Auch den Erklärungen der Ärzte liegt indes kein Grund zu irgendwelchen Besorgnissen vor.

England.

Im Unterhaus wurde Premierminister Asquith auf eine Anfrage, ob England nicht seine Bemittlung im italienisch-französischen Konflikt angeben habe, daß er den Zeitpunkt nicht für geeignet habe, öffentlich über diese Dinge zu reden. Er könne lediglich der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Friedensschluß in Tebra die Streit der Mütter bald beendet geführt werde.

zu den Schanzen zu ziehen, da eine schnelle Ausführung erfolgt und auch die Gefahr des Bombenanschlags beseitigt werden ist. Dieses Ziel ist durch die Besetzung der Schanzen durch die Besatzungstruppen erreicht und die Besatzungstruppen sind in die Schanzen einmarschirt. Die Besatzungstruppen sind in die Schanzen einmarschirt und die Besatzungstruppen sind in die Schanzen einmarschirt.

Mit. Die schiffliche Bahn geriet der Antiker Wollter, der von seiner Verwandten, der früheren Schiffbauingenieurin Charlotte Wollter, in letzterem Jahre 1892, ein Kapital von 40 000 Kronen erhalten hatte. Er ergab sich dem Wohlgefallen und erlaubte ihm, die Bahn zu bauen, die er sich vorsetzte, wenn sie annehmbar, das es sich vorsetzte, wenn sie annehmbar, das es sich vorsetzte, wenn sie annehmbar.

Kunst und Wissenschaft.

PR Wie der Schattenschiff entstand. Die Kunst des Schattenschiffes kann mit den übrigen vornehmlichen der Gegenwart verglichen werden, lange nicht so alt, wie es die übrigen der Kunst sind. Im Jahre 1747, während der Zeit der Aufklärung, wurde die Kunst des Schattenschiffes durch den Maler Johann Baptist Schattner in Wien erfunden. Er gab dem Schattenschiff die Form, die es heute hat, und er gab dem Schattenschiff die Form, die es heute hat.

Der Liebesroman des Erzherzogs.

Dem Waischen des Erzherzogs Johann Saluator und Leopold Saluator, die alle ihre

Mädchen niederlegten, um unter den Namen Otto und Maria als Brautleute zu leben. Er hat jetzt ein weiteres Mitglied des österreichischen Kaiserhauses. Er hat jetzt ein weiteres Mitglied des österreichischen Kaiserhauses. Er hat jetzt ein weiteres Mitglied des österreichischen Kaiserhauses.

Die Verwundeten im modernen Kriege.

Das französische Kriegsministerium hat ein neues Regiment für den Transport von Verwundeten in Frankreich erstellt, das sich auf die Verwundeten im modernen Kriege bezieht. Es hat ein neues Regiment für den Transport von Verwundeten in Frankreich erstellt, das sich auf die Verwundeten im modernen Kriege bezieht.

förmlich aber in der Stunde höchstens 4 Millionen Menschen leben, das ist die Zahl der Bevölkerung in der Stunde höchstens 4 Millionen Menschen leben, das ist die Zahl der Bevölkerung in der Stunde höchstens 4 Millionen Menschen leben.

Aus der englischen Poststatistik.

Der englische Generalpostmeister hat in dem letzten Jahresbericht über die Tätigkeit der Postverwaltung die Postverwaltung in England und Wales für das Jahr 1911 bis zum 31. März 1911 von den englischen Briefen berichtet. Er hat in dem letzten Jahresbericht über die Tätigkeit der Postverwaltung die Postverwaltung in England und Wales für das Jahr 1911 bis zum 31. März 1911 von den englischen Briefen berichtet.

Wie sollen wir lüften?

PR Die jetzt herrschende Temperatur im Winter, das Lüften der Wohnräume auf ein Mindestmaß zu beschränken, um die Luft zu lüften. Das ist die beste Methode, um die Luft zu lüften, um die Luft zu lüften.

einander gelegenen Nummern bei weit geöffneten Fenstern gleichzeitige die Fenster öffnet und am Ende, das in dem einen Zimmer die unteren Fenster, in dem andern die oberen Fenster geöffnet hat. Der Erfolg bei dieser Lüftung ist sehr gut.

Gemeinnütziges.

o Um Wäskenten von dem Franchisat zu befreien, falls man sie vor dem Wäskenten mit rohen in Scheiben geschnittenen Kartoffeln und Petersilie. Die Prüfung nimmt den Franchisat an, darf also nicht mißbraucht werden.

Buntes Allerlei.

Studien über die Schlaflosigkeit. Von der Studienreihe in das deutsch-österreichische Schlaflosigkeitsgebiet, die Mitte August d. J. der Leiter des Medizinischen Instituts in Wien, Professor Dr. Stempel angetreten hat, sind nach dem 1. H. d. J. nunmehr die ersten Nachrichten auf dem Gebiet der Schlaflosigkeit eingetroffen. Generaloberst Dr. Stempel wurde in Mosambik von dem Leiter des Schlaflosigkeitsgebietes, Professor Dr. Stempel angetreten hat, sind nach dem 1. H. d. J. nunmehr die ersten Nachrichten auf dem Gebiet der Schlaflosigkeit eingetroffen.

Die häufigsten Preise für Fleisch im Reichsgebiet.

Die häufigsten Preise für Fleisch im Reichsgebiet der ersten Oktoberhälfte. Die Preise der zweiten Septemberhälfte liegen in München für 1 Kilogramm Rindfleisch 189,- (189); Kalbfleisch 187,- (186,5); Hammelfleisch 177,- (180,5); Schweinefleisch 149,8 (148,9); Pöschfleisch 77,7 (78,2); Schinken, im ganzen 282,5 (282,5); im Auschnitt 342,3 (341,5); Speck 170,1 (170,5) Pfennige.

Sein Standpunkt. Arg.: „Aun, wie stellen Sie sich zum Alkohol, Herr Vater?“

„Da stell' ich mich überhaupt nicht, da sag' ich halt basta!“ (Bergarbeiter-Witz)

Denunte Gelegenheit. Arg.: „Sie müssen nicht so oft gehen, ich bin hier!“

„Im Gottesdienst, das habe ich einmal verpasst, aber das finden wir doch nicht so schlimm, wie ich schon jetzt häufiger in meinem Bett!“ (Bergarbeiter-Witz)

Der Bergarbeiter-Witz.

„Wenn keine milderen Umstände vorliegen — ja.“

„Ich dachte es mir wohl, und es ist auch gar nichts, Sie sind ja ein Mann, der sich nicht so leicht aufregen lässt.“

„Ich soll also wirklich nichts für dich tun können, Gernsdorff — nichts — gar nichts?“

„Der Geratte guck' mit dem Niefeln.“

„Ich sag' dir's ja. Die ganze Arbeit ist nicht so leicht, wie Sie denken, das ist die Sache mit der Arbeit, das ist die Sache mit der Arbeit.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Wenn keine milderen Umstände vorliegen — ja.“

„Ich dachte es mir wohl, und es ist auch gar nichts, Sie sind ja ein Mann, der sich nicht so leicht aufregen lässt.“

„Ich soll also wirklich nichts für dich tun können, Gernsdorff — nichts — gar nichts?“

„Der Geratte guck' mit dem Niefeln.“

„Ich sag' dir's ja. Die ganze Arbeit ist nicht so leicht, wie Sie denken, das ist die Sache mit der Arbeit, das ist die Sache mit der Arbeit.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

„Ich sag' Ihnen, ich bin hier, und ich bin hier.“

Bemerktes.

Nebr., 27. Oktober. Bei der am vergangenen Sonntag stattgefundenen Ertragswahl der kirchlichen Vertretung wurden Herr Lehrer Gohlschein in der Gemeindefraktion, Herr Kontroller Neßforn und Herr Tischlermeister Scheiding in die Gemeindevertretung gewählt.

Nebr., 27. Oktober. Gerichtlicher Schlichter zum 1. November an das Rgl. Amtsgericht zu Halle a. M. verlegt. Schlichtungsausschreiber Dreßler als Gerichtsdirektor von Zandorf an das Rgl. Amtsgericht nach Nebra verlegt.

Nebr., Am vergangenen Mittwoch fand in Bernstedt bei Querfurt Jagd statt. Dabei ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Ein Jäger, der sein Gewehr entladen wollte, schoß den Kaufmann Emil Key von hier in den Fuß, so daß der Verletzte sofort einer gallischen Klinik überführt werden mußte.

Nebr., Die diesjährige Versammlung der Handwerksmeister des Kreises Querfurt soll am Sonntag, den 19. November c. in Querfurt stattfinden, wozu die Tagesordnung noch später bekannt gegeben wird.

Naumburg, 26. Oktober. (Strafkammer). In nichtöffentlicher Verhandlung wurde der Zeiger Karl Werner aus Freyburg wegen Sichtlocherüberdehrens, begangen an einem vierjährigen Mädchen, und wegen Widerstandes

zu zwei Jahren zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. Werner war wegen eines ähnlichen Verbrechens bereits mit Zuchthaus bestraft. — Die landwirtschaftlichen Arbeiter Gustav und Friedrich Hill aus Artern und der Sandarbeiter Friedrich Bergmann aus Bilgigleben wurden diesen Herbst von Deßler Preis in Jangst als Schiffsleute befristet. Als eines Abends Gustav Hill aus der Dübende 13 Mark gestohlen hatte, gingen die drei auf und davon. In Rarsdorf fanden am Hofstause zwei Fahräder an der Tür, von denen Bergmann und Friedrich Hill je eins stahlen. Wegen Raubfahrdiebstahls wurde jeder zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Monat der Untersuchungshaft wurde jedem in Anrechnung gebracht.

Weisenfels, 23. Okt. Die unangenehmen Wirtschaftsverhältnisse in den Volkswirtschaften, wozu natürlich auch der Krieg am Einheits mit beigetragen hat, sind für die hiesige Schuhfabrikfirma G. Blasig u. Co., Feilerstraße 31, insofern verhängnisvoll geworden, als für 30000 Mk. Waren, die für Perlen geliefert sind, festliegen und die Firma vorläufig keine Zahlung erhält. Infolgedessen sind, wie das Weisenfelder Tageblatt meldet, Zahlungsforderungen am Sonnabend eingereicht, weshalb die Firma ihr Gläubiger für diesen Mittwoch zu einer Versammlung nach dem „Bayrischen Hof“ eingeladen hat.

Galle. Die Konditorien-Jungung des Reg.-Bezirks Verleburg hielt am Montag unter zahlreicher Beteiligung ihre Generalversammlung ab. Man war einstimmig der Ansicht, daß bei den bisherigen Preisen kein Konditor bestehen könne, weil die Preise der Rohstoffe, wie Butter, Zucker, Eier, Mehl, Mandeln, um 20 bis 50 Prozent gestiegen seien, ebenso die Löhne und Ausgaben für die Haushaltung, so daß eine entsprechende Erhöhung der Preise für Konditorwaren berechtigt und vom Publikum wohl auch bewilligt werden würde.

Querfurt, 24. Okt. In der letzten Versammlung der Bahnhofsvereine des Bezirks Erfurt wurde darüber gefaßt, daß der Verkaufspreis beim Kaffe mit den heutigen Einkaufspreisen nicht mehr in Einklang stehe. Der Einkaufspreis für Kaffee, Milch und Zucker sei seit den letzten drei Jahren ganz enorm gestiegen, beim Kaffee allein mache die Steigerung ca. 40 Prozent aus. — Auch die Bahnhofsvereine des Bezirks Halle streben eine Erhöhung für Kaffee an. Sie beschloßen in ihrer jüngsten Versammlung nach scharfer Aussprache, beim Hauptvorstand dahin vorstellig zu werden, daß dieser der Rgl. Behörde eine Durchsicht der Preisverzeichnisse empfehle. Insbesondere soll ein Kaffeepreis von 25 Pf. angestrebt werden.

Unter dem Namen Christinenheim soll in Erfurt ein Erholungsheim für Eisenbahnbeamte erbaut werden. Das Heim erhält seinen Namen nach der Gemahlin des derzeitigen Eisenbahnministers G. Vietenbach. Künftig hand nun für das Heim ein Blumenverkaufstag statt, an dem für 1000 Mark Blumen verkauft wurden. Wie verlautet, hat ein Erfurter Großindustrieller 100 000 Mark für das Heim gestiftet.

Kirchliche Nachrichten.

20. Sonntag nach Trinitatis.

6½ predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer S. Schwegler.

6½ predigt um 2 Uhr:

Herr Diaconus Beiseck.

Dienstag, 31. Oktober, (Reformationstages).

Bormittags 10 Uhr:

Beichte und heil. Abendmahl.

Anmeldung bei Herrn Diaconus Beiseck.

Antworte: Herr Oberpfarrer S. Schwegler.

Gewandt: Am 22. Oktober Erla Marie Virginia Kriechmar.

Beerdigt: Helme Friedrike Wilhelmine Kesper geb. Wehme, 78 Jahre 8 Monate alt.

Jugendverein.

Sonntag abend 8 Uhr, im „weißen Hof“.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 23 der Städteordnung wird hierdurch zur Kenntnis der wahlberechtigten Bürger unserer Stadt gebracht, daß die Wahlperiode folgender Stadtorordneten mit dem letzten Dezember 1911 abläuft:

gewählt von der 3. Abteilung:

1. Meurer Franz Schmidt.

2. Steinweg Otto Schlot.

gewählt von der 2. Abteilung:

Zigarettenfabrikant Hermann Prope.

gewählt von der 1. Abteilung:

Kaufmann Waldemar Kabisch.

Ingedr. ist der von der 2. Abteilung bis Ende 1913 gewählt gewesene Kaufmann Friedrich Eigendorf verstorben, für den ein Ersatzmann bis zum Ablauf dieser Wahlperiode zu wählen ist.

Zur Vornahme der Ergänzungs- und Ersatzwahl ist Termin auf **Donnerstag, den 16. November 1911, im Ratshaus** hierseits anberaumt und zwar

Bormittags von 11—12 Uhr

für die III. Abteilung.

Mittags von 12—12½ Uhr

für die II. Abteilung.

Mittags von 12½—1 Uhr

für die I. Abteilung.

Die stimmberechtigten Bürger werden hierdurch zur Teilnahme an dieser Wahl eingeladen. Die Wähler der II. Abteilung werden besonders darauf hingewiesen, daß sie bei der Wahl den Ersatzmann zuerst zu bezeichnen haben.

Nebr., den 22. Oktober 1911.

Der Magistrat.

Präsident.

Bekanntmachung.

Wegen Neuflasterung der Breitenstraße bleibt dieselbe vom Marktplatz bis zum Ober- tor für den Wagenverkehr vom Montag, den 30. Oktober er. ab gesperrt.

Der Verkehr wird durch die Reindorfstraße und Promenade verwiesen. **Die Polizei-Verwaltung.** Pröschohd.

Die landwirtschaftliche Kreisvertretung des Kreises Querfurt hält ihre diesjährige

General-Versammlung

am Montag, den 13. November 1911, Nachm. 2½ Uhr,

im Gasthof zur Unstrutbahn in Carsdorf

ab. Die Herren Mitglieder der Kreisvertretung und alle Landwirte des Kreises, welche ein Interesse an den zur Verhandlung stehenden Fragen haben, werden zur Teilnahme an dieser Versammlung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Verschiedene geschäftliche Mitteilungen durch den Vorsitzenden.
2. Welche Schädigungen hat die Dürre des Jahres 1911 der Landwirtschaft gebracht und welche wirtschaftlichen Maßnahmen haben sich als geeignet gezeigt, die Wiedertun der Dürre zu beschränken. Referent: Herr Rittergutbesitzer Schurig-Steden.
3. Die wissenschaftliche Bedeutung des landwirtschaftlichen Berufsschulwesens. Referent: Herr Dr. Pietsch-Halle a. S.
4. Sonstiges.

Der Vorsitzende der landwirtschaftlichen Kreisvertretung,

von Heilsdorf,

Königlicher Landrat.

Einigen großen Posten fertige Herren-Anzüge

in guten, haltbaren Stoffen und Kammerstoffstoffen stelle ich von heute ab, um damit zu räumen, zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Hermann Land, Rossleben.

Vergütung bei Einkauf von 10,00 Mk. an des Retourbillets III. Klasse ab allen Stationen bis Carsdorf.

Auf der ganzen Welt unerreicht

ist die Beliebtheit der

Singer Nähmaschinen

und sein Name der ganzen Nähmaschinenbranche geniesst einen besseren Klang als der Name

SINGER

Man kaufe nur in unseren Läden

oder durch deren Agenten.

Unsere Läden

sind sämtlich



an diesem Schild

erkenntbar.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 23.

persil

Wissen Sie schon, daß Persil Ihnen die Wäsche nicht nur von selbst wäscht, sondern daß es Ihnen die Wäsche auch schon und erhält? Wenn nicht, dann überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Erhältlich nur in Original-Paketen. HENKEL & Co., DUSSELDORF, auch der weltberühmten Henkel's Bleich-Soda.

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen vermittelt jedwergt kostenlos

ersth. Zuchtvieh.

Anfragen sind an die Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstraße 7 zu richten.

Millionen gebrauchen gegen

Husten

Seiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050

not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Beweisen von der sicheren Erfolg. Kaiser'selb. kömml. und wohlgeschmeckende Bonbons.

Patet 25 Pf., Dose 50 Pf., zu haben in der Adler-Drogerie in Nebra.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 225. Lotterie bitte von heute ab gültig zu bewirken.

Nebra. Waldemar Kabisch.

2 Käufer Schweine, 1 fast reine Schlachtwanne, 1 Wäferrolle zum Schieben zu verkaufen

Preis Nr. 5.

Herzig

sind alle unsere Kleinen mit einem zarten reinen Gesicht und jugendfrischem Ansehen. Daher gebrauchen Sie die beste Kinderseife: **Bergmanns Untermilch-Seife** von Bergmann & Co., Bahndorf, à St. 30 Pf. bei Walter Gutmuths.

Schützenhaus.

Mittwoch, den 1. November, abends 8 Uhr, **1. Abonnements-Konzert** wozu freundlichst einladen **M. Schlaf.** **B. Wächter.**

Reinsdorf.

— Zum Entedankfest —

Sonntag, den 29. Okt., von nachm. 3 Uhr an,

Ballmusik.

— Zum Kirchweihfest —

Montag, den 30. Okt., von nachm. 3 Uhr an,

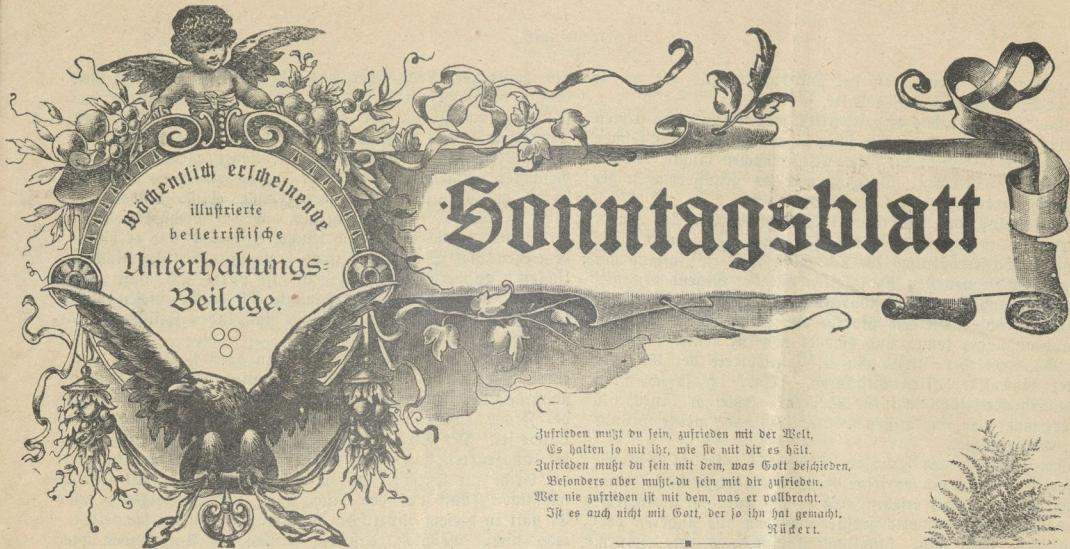
Konzert,

von abends 8 Uhr an **BALL.**

Hierzu laden ergebenst ein **Wötzel.** **Bernscheim.**

Hierzu Sonntagsblatt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Zufrieden mußt du sein, zufrieden mit der Welt,
Es halten so mit ihr, wie sie mit dir es hält.
Zufrieden mußt du sein mit dem, was Gott befohlen,
Besonders aber mußt du sein mit dir zufrieden.
Wer nie zufrieden ist mit dem, was er vollbracht,
Ist es auch nicht mit Gott, der so ihn hat gemacht.
Küder.



Die Freundinnen.

(4. Fortsetzung.)

Frei nach dem Französischen von Heinrich Köhler.

Während Roger eifrig dem ihm aufgetragenen Wibraten zusprach, sagte er zu seinem Vertrauten: „Ist Ihnen vielleicht die Leiterin des hiesigen Postbureaus bekannt?“

„Nameau unterdrückte nur mühsam ein spöttisches Lächeln, das ihm diese, seiner Meinung nach recht naive Frage abnötigte. „Nun, was haben Sie zu hohnlächeln?“ fragte sein junger Herr. „Können der Herr Marquis glauben, daß ich das Postbureau nicht kenne? Das ist ja die einzige Merkwürdigkeit dieser Gegend,“ antwortete der Diener. „Was verstehen Sie unter dieser Merkwürdigkeit?“

„Ich verstehe darunter, daß sich dort eigentümliche Dinge zutragen, die mich zugleich interessieren und amüsieren.“

„Was denn zum Beispiel?“

„Mein Gott! Schon die Manieren dieser extravaganten alten Zingfer! Denken Sie nur, daß sie Zigaretten raucht, gnädiger Herr! Sie taucht unter dem Vorwande, daß dies ein russischer Gebrauch sei. Ich frage mich, was hat wohl Rußland mit Fräulein Chauveau zu tun? Und dann ihre Toiletten! Lauter abgetragene Kleider von vorläufiger Fassung. Der reine Trödelkram! . . . Diese Person hat sicher einmal dem Theater angehört und einen Teil der Garderobe mitgenommen. Dafür spricht auch ihre Unbeonnenheit in allen Dingen — wenn nicht noch für Schlimmeres,“ brummte er hinzusetzend in seine Krawatte hinein.

„Wenn nicht noch für Schlimmeres?“ fing der Marquis die letzten Worte auf. „Was veranlaßt Sie, dergleichen von ihr zu denken?“

„Nun, meiner Frau, wenn die alten Hexen nicht mehr zum Sabbat gehen,

führen sie die jungen dorthin. — Vielleicht auch täusche ich mich in dieser Hinsicht,“ fügte er noch hinzu.

„Wie können Sie sich nur solche Dinge zusammenreimen, Nameau, und welche Einbildungskraft entwickeln Sie!“

„Ich bitte den Herrn Marquis um Verzeihung, wenn ich ihm mißfallen habe,“ antwortete der alte Diener unterwürdig, „aber es ist doch unmöglich, zu glauben, daß die beiden Tante und Nichte sein sollen. Max hält sie allgemein nicht dafür und sagt, daß Fräulein Chauveau früher nie von einer Nichte gesprochen hat. Sie hat die Zunge plötzlich von Paris mitgebracht, und jeder wittert ein Geheimnis dahinter. Die kleine Minette, mit der ich manchmal plaudere, und die ganz intelligent ist, hat mir erzählt, daß bei Tisch zwischen den beiden Damen oft die Rede von irgend einem russischen Fürsten ist, von dem man Geld erwartet. Geld von einem russischen Fürsten, hm, also ohne Zweifel ein Protektor! . . . Ich bitte nochmals den Herrn Marquis um Verzeihung, daß ich ihn mit solchen Sachen unterhalten habe, die ihn kaum interessieren können. Aber ich würde es doch sehr bedauern, wenn der Herr Marquis sich durch solche intriganten Personen täuschen ließen.“

„Sie scheinen mir in Ihrem Urteil etwas voreilig zu sein, Nameau. Aber seien Sie ganz ruhig, ich werde mich nicht täuschen lassen, von niemand. — Da kommt Joeben der Herr Pfarrer über den Hof. Öffnen Sie ihm schnell die Tür und legen Sie noch ein Kuvert auf.“

Der Pfarrer trat mit schweren Schritten ins Zimmer, seine ganze Erscheinung, sowie sein Benehmen, verrieten die bäuerische Abstammung, und



Prinz Adalbert von Preußen,
der Schöpfer der deutschen Kriegsflotte,
geb. 29. Oktober 1811 in Berlin, gest.
6. Oktbr. 1873 in Karlsbad. Dem See-
wesen zugeneigt erkannte er schon früh
in der Schöpfung einer preussischen Flotte
seine Lebensaufgabe; war Oberbefehls-
haber sämtlicher Schiffe und hatte anfangs
außer kleineren Booten als erstes bedeuten-
tenderes Kriegsschiff die Korvette „Ama-
zone“. (Siehe Abbildung auf S. 348.)

seine Kleidung sprach von der Dürftigkeit, mit der er in seiner Stellung zu kämpfen hatte.

Das Kirchspiel, das er verwaltete, war fast nur von armen Leuten bewohnt, aber dafür über eine um so größere Fläche ausgedehnt, so daß er oft weite Wege machen mußte, um die Kranken zu besuchen. Dadurch war er gewissermaßen gezwungen, unterwegs öfter Rast zu machen.

Roger lud den Pfarrer wie gewöhnlich ein, am Mahle teilzunehmen, obgleich er selbst schon beim Dessert war. Im Laufe der Unterhaltung, die sich zuerst um den Zustand der Wege und die neuesten Neuigkeiten aus der Gegend bewegte, kam man auch auf das Postbureau zu sprechen, und der junge Marquis richtete an den Pfarrer die Frage, ob er Fräulein Chauveau näher kenne, und was er von ihr denke.

„Oh, von der nichts Gutes!“ antwortete der Gefragte unter einem lebhaften Auffahren. „Aber ich spreche nicht gern Schlechtes von meinen Nächsten,“ setzte er hinzu, als Roger mehr von ihm wissen wollte. „Ich habe meine Gründe . . . das genügt!“

Im Interesse des Fräulein Chauveau wäre es vielleicht besser gewesen, wenn er seine Gründe dargelegt hätte, denn Roger hätte daraus ersehen, daß es sich nur um Vorurteile handelte. Das erste und größte, aus dem alle anderen hervorgingen, war seine ländliche Abstammung, die seinem Ideenkreis einen engen Horizont verlieh. Man mußte die fast mit Entsetzen gepaarte Verachtung kennen, welche die Leute jener Gegend den Sitten und Gebräuchen des Großstädtlers und namentlich dem Pariser entgegenbrachten. Und Fräulein Chauveau galt, weil sie längere Zeit in Paris gelebt hatte, als eine Pariserin. In den abgetragenen Roben der Lavinof erschien sie dem Pfarrer als eine Kokette, die ein schlechtes Beispiel gab. Auch kam sie oft verspätet in die Messe, und er hatte das Gefühl, daß sie über seine mehr als einfachen, aber durchaus praktischen, weil dem Verständnis der Landleute angepaßten Predigten im geheimen ihre Anmerkungen machte. Die gute, herzenseinfältige Chauveau galt dem Pfarrer als eine Philosophin, die durch ihre Geschwätzigkeit Unheil stiftete. Und dann diese merkwürdige Richte, von der niemand wußte, wo sie eigentlich herkam! Er hatte sie mehrmals mit einem Hüte gesehen, den er geradezu für eine Ausgeburt der Phantasie des Satans hielt. Eine Person, die so frei auftrat, ihre Haare so wild flattern ließ, und die kein Wort über ihre Vergangenheit noch über ihre Zukunft sprach, konnte nicht achtungswert sein. Und gerade er als Seelenhirt legte den größten Wert darauf, das Vertrauen seiner Gemeindeglieder zu besitzen. Was nicht klar für ihn am Tage lag, erregte sein Mißtrauen.

„Wenn ich der Bürgermeister wäre,“ hatte er mehr als einmal gesagt, „so würde ich keine Unbekannte hier auf die Dauer dulden, ohne genaue Rechenschaft über ihr Leben zu verlangen.“ Aber der Bürgermeister war der alte Graf von Gacogne, welcher seine ganze Strenge den Wilddieben angedeihen und im übrigen alles gehen ließ. Als letzten Grund zu des Pfarrers übler Meinung hatte Fräulein Chauveau die Unvorsichtigkeit begangen, sich über seine Passion für die Jagd, die sie mit seinem heiligen Berufe nicht für vereinbar hielt, zu mokieren, und dem Lehrer Bücher zu leihen, deren Inhalt der Pfarrer nicht billigte. So konnte Roger von dieser Seite kein günstiges Urtheil über die Damen im Posthause erhalten.

Am nächsten Tage nach dieser Unterredung zwischen Roger und dem Pfarrer wurde im Walde ein prächtiger Hirsch erlegt, und am Abend fand eine große Reunion im Schlosse zu Fourches, das durch seine solennen Schmausereien eine bedeutende Berühmtheit erlangt hatte, statt. Schon ehe die Nacht niedersank, hallte der Saal, in welchem das Fest gefeiert wurde, von Toasen und Ausbrüchen ungezügelter Heiterkeit wider. Niemand störte die Herren in ihrem Vergnügen, denn da keine Frauen anwesend waren, so brauchte man sich nicht den mindesten Zwang anzutun.

Wenn Herr von Tilly einen gewissen Grad in seiner Stimmung erreicht hatte, dann hielt er seine nichts weniger

als geistreiche Rede über das Thema, daß die Jagd das edelste Vergnügen sei, dem nur etwa die darauffolgende Gesellschaft am Abend bei einem Becher Wein gleichkomme. Man kannte dies Kauderwelsch zwar schon auswendig, aber einige Kraftstellen wurden immer wieder mit brüllendem Gelächter aufgenommen. Roger allein beteiligte sich nicht daran, er hüllte sich in ein gleichgültiges Stillschweigen, das nicht frei von Geringschätzung war. Die Unmüchigkeit dieser Landbediente war nicht nach seinem Geschmack, und er mußte deswegen viel Spötereien über seine „jüngferliche Zimperlichkeit“ anhören, und daß man in Paris sich nicht aufs Trinken verstehe. Roger begnügte sich damit, diesen nicht böse gemeinten Anzuspinnungen ein lächelndes Stillschweigen entgegen zu setzen.

Der Herr des Hauses, welcher ein ganz besonderer Verehrer des Bacchus war, aber nicht viel vertragen konnte, schnarrte bereits unter dem Tische, und die Debatte hatte sich der Frage zugewandt, welches das hübscheste Mädchen im Lande sei. Der Streit darüber war in ein unglaubliches Getöse ausgeartet, daß der Ältere der Vauclair es unternahm, die Sache zur Entscheidung zu bringen, indem er mit seiner mächtigen Faust auf den Tisch schlug und Schweigen gebot. Er galt in diesem ästhetischen Genre als besonders kompetent, was nicht ausschloß, daß die meisten der Anwesenden sich gleichfalls dafür hielten. Die rauhen Jägerstitten gelten zwar im allgemeinen als den zarten Gefühlen der Liebe nicht gerade günstig, aber man suchte, wenigstens theoretisch, eine Verbindung zwischen beiden herzustellen, indem man auch die Liebe als eine Art Jagd auf Edelwild bezeichnete.

Die Hünengestalt des Charles de Vauclair erhob sich also, und der Riese sagte: „Was soll das Gerede darüber, welche die Schönste hier im Lande ist? Diese Gegend bringt ja überhaupt nur häßliche Frauen hervor. Wenn aber irgendwo ein feines Wildbret auftaucht, so könnt ihr darauf rechnen, daß ich es aufspüre. So weiß ich auch, wo sich augenblicklich eine Turteltaube aufhält, deren Nest ich euch verrate, weil von anderer Seite keine Gefahr mehr zu befürchten ist.“

Darauf begann er ein Rencontre zu erzählen, das er mit der betreffenden Turteltaube gehabt haben wollte, welche niemand anders als die hübsche Richte der Leiterin der Post war. In Wirklichkeit hatte er sie nur gesehen, als sie aus der Kirche kam, und war mit seinen schweren Tritten den Fußstapfen, die ihre kleinen Füße im Schnee zurückließen, gefolgt. Die Verfolgung des Riesen hatte Jeanne in solchen Schreden versetzt, daß sie eiligst davongelaufen war, ohne ihn auch nur angesehen zu haben. Aber mit der bei den Jägern beliebten Art fürs Ausschneiden, stellte er die Sache so dar, als wenn er eines Erfolges sicher wäre, bis Roger ihn in ziemlich brüster Weise unterbrach.

„Haben Sie denn mit ihr gesprochen,“ fragte er spöttisch.

„Hm, oh!“ machte der Riese etwas unsicher. „Vorläufig war es nur eine Attacke! Aber die Übergabe wird sicher erfolgen.“ Er hob sein volles Glas in die Höhe. „Ich wetze, daß es vor dem Ende der nächsten Woche geschieht!“

„Am Ende der nächsten Woche werden Sie nicht weiter vorgeschritten sein, als heute, mein Freund,“ sagte Roger. „oder Sie würden es mit mir zu tun bekommen.“

„Teufel! Was sagen Sie? Wahrhaftig? — Das muß einem allerdings vorher gesagt werden!“

Es galt als Prinzip der Kameradschaft unter diesen Märdern, nicht ein und dasselbe Wild mit einem andern zu verfolgen, und diesen Gebrauch respektierte Charles de Vauclair.

„Zum Teufel,“ sagte er, „es war mir, als ob ich es ahnte, daß Sie diesen hübschen Hasen ebenfalls aufgespürt hätten.“ Und dann sein Glas wieder erhebend, sagte er mit lauter Stimme, ohne die Anstrengungen Rogers, ihn zum Schweigen zu bringen, zu beachten: „Ich trinke auf die schöne Freundin dieses Schelms von Valouze!“ . . . Und zu Roger gewandt: „Aber trinken Sie doch, Valouze, damit man wenigstens ein einziges Mal sagen kann, daß Sie berauscht gewesen sind! Die Gelegenheit ist gut, dünkte ich. Also: Auf die Augen des Fräulein . . . wie nannte sie sich? . . . Nun, auf ihre schwarzen

Augen . . . auf alle schwarzen Augen des Kantons!“ . . . Das Bacchanal begann von neuem. Man machte den Vorschlag, sich gemeinschaftlich auf das Postbureau zu begeben, um sich den seltenen Vogel, welchen Valouze aus dem Nest genommen hatte, anzusehen und ihm ein Morgenständchen in der Form eines Halales zu bringen. Aber es kam nicht dazu, denn die Herren waren in einen Zustand geraten, der es unmöglich machte, ihr Projekt zur Ausführung zu bringen. —

„Wenn ich es nicht bin, der sie erobert, so wird es ein anderer sein,“ sagte Roger zu sich selbst und fühlte darin einen neuen Sporn, sich dem schönen Mädchen im Postbureau zu nähern. — Seine wiederholten Besuche daselbst verursachten eine Unterbrechung in der Korrespondenz, welche Jeanne in der vergangenen Zeit die liebste Beschäftigung gewesen war. Zuerst empfand sie den natürlichen Drang, Margareten diesen Zwischenfall, wie alle Ereignisse ihres Lebens anzuvertrauen, aber naheliegendes Bedenken hielt sie davon ab. War nicht anzunehmen, daß ihre Briefe auch unter die Augen der Frau von Selvé kamen? Und was würde diese dazu sagen, wenn sie erfuhr, daß ein junger Marquis jeden Tag einen anderen Vorwand erfann, um sich ihr zu nähern, und daß dieser junge Mann ihr wohlgefiel? —

Es dauerte nicht lange, dann hatte die bekannte Erfahrung, daß, wenn das Herz in Flammen steht, die Vernunft aufhört, sich auch hier bewährt. Vor der Leidenschaft zum Manne tritt die lebhafteste Mädchenfreundschaft in den Hintergrund. Jeanne war mit Roger kaum vierzehn Tage bekannt, als alle andern Menschen, denen sie bis jetzt auf ihrem Lebensweg begegnet war, in ihrem Gedächtnis vor dem grauen, ewig rätselhaften Geheimnis der Liebe wie Schatten ausgeblüht waren.

7.

Es bedurfte nicht vieler Anstrengung, um die von Fräulein Chauveau nur schwach behütete Feste zu erobern, und da Roger nur unter dem Anschein größter Höflichkeit und Zurückhaltung im Posthause verkehrte, so verursachte er dem alten Fräulein nicht die geringste Beunruhigung. Das Postbureau war ja doch eine öffentliche Verkehrsanstalt, und so war es weiter nicht zu verwundern, wenn ein Herr, der viel korrespondierte, sich dort häufig sehen ließ. Es war auch nur natürlich, wenn aus diesen häufigen Besuchen eine gewisse Vertraulichkeit entstand, die sich Fräulein Chauveau dahin erklärte, daß die vornehmen Leute dieser Gegend anfangen, ihren Hochmut gegen sie abzulegen, und sie als eine Person von Distinktion behandelten, wie man es ehemals in ihrer Heimat bei Joigny getan hatte.

Diese Achtung sprach sich von seiten des jungen Marquis in verschiedenen Witbrettsendungen aus, die immer an die Adresse von Fräulein Annette Chauveau gerichtet waren. Sie fand diese Sendungen äußerst scharmant und betrachtete sie als eine ihrer Person geltende Galanterie. Fräulein Annette Chauveau war es auch, die mit Herrn von Valouze plauderte, wenn sie ihn gelegentlich sah, etwas näher zu treten. Man konnte nicht sagen, daß er Jeanne eine besondere Aufmerksamkeit erwies, und Jeanne ihrerseits verhielt sich immer sehr zurückhaltend, wenn er anwesend war. Alles dies entwickelte sich nun so vollkommen harmlos und unauffällig, daß Fräulein Chauveau ohne jeden Widerstand den Feind eine Position nach der andern erobern ließ, und es Roger schließlich zur Gewohnheit wurde, einen Teil seiner Abende in dem winzig kleinen Salon des Posthauses zuzubringen, der mit einem Klavier ausgestattet war, welches Jeanne erlaubte, das einzige Talent leuchten zu lassen, das sie besaß. Ihre herrliche Stimme hatte schon in der Klosterkapelle die Andachten verschönt. Herr von Valouze behauptete, ein leidenschaftlicher Verehrer von Musik und Gesang zu sein, und so übten die jungen Leute zusammen und fanden dabei offenbar ein großes Vergnügen. Und dieses Vergnügen wurde von Fräulein Annette rückhaltlos geteilt, sie kam sich wie eine Dame vor, die in ihrem Salon vornehme Gäste empfing, und rief sich dazu die Manieren der Frau Lavinof wieder ins Gedächtnis, um sie nachzuahmen.

„Was, zum Teufel, hat es eigentlich mit diesen Frauen für eine Bewandnis?“ fragte sich Roger jeden Abend, wenn er sie verließ.

Aber er gab sich weiter keine Mühe, es zu erforschen, die Zweideutigkeit der ganzen Situation war ja gar nicht zu verkennen. Und dies beruhigte ihn über seine Absichten, denn er war, wie wir wissen, nicht der Lebemann, welcher die Stimme des Gewissens ein für allemal ertöndte. Augenscheinlich hatte Rameau recht: das waren nicht Tante und Nichte, es lag dem hiesigen Aufenthalt des jungen Mädchens ein Geheimnis zugrunde. Aber die Heldin dieses unbekanntem Romans war zu hübsch, als daß man darüber lange nachgrübeln und sich Skrupel machen sollte.

Ja, sie war mehr als hübsch und — herausfordernd, ohne ihr Wissen vielleicht! Aber war sie es wirklich, ohne es zu wissen? War sie unschuldig oder tofett, berechnend oder ahnungslos? Roger glaubte abwechselnd das eine oder das andere, und diese Ungewißheit übte einen ganz besonderen Reiz auf ihn aus. Aber wie dem auch sein mochte, offenbar wünschte sie ihm zu gefallen, diese Beobachtung konnte keine Täuschung sein. Wenn er ungeduldig um Einlaß an die Tür klopfte, war es meist Jeanne, welche ihm öffnete, ohne erst Minutten Zeit zu lassen, herbeizueilen. Sie sagte dann gewöhnlich nichts, aber das Lächeln, mit dem sie ihn empfing, sprach deutlich genug, und ihre Toilette verriet, daß sie sich für ihn geschmückt hatte. Das Arrangement ihrer Haare allein war ein Kunstwerk. Jeanne veränderte ihre Haartracht alle Tage und konnte damit ganze Nachmittage verbringen. Es war dies ja schon früher ihre Liebhaberei gewesen. Sie liebte den großen Bernhardiner, welcher Roger immer begleitete und der dann am Kamin mit Doucota Bekanntschaft machte; sie gab dem schönen Tiere tauendend Schmeichelnamen und lachte dabei mit dem mutwilligen Lachen, das ihr eigen war. Und es lag in der Tat etwas Bezauberndes, Magisches in diesem Lachen, welches die prachtvollen Perlenzähne Jeanne enthielt. Oft, sehr oft am Tage glaubte Roger dieses Lachen zu hören, und selbst im Traum der Nacht tönte der Silberklang ihrer Stimme ihm ins Ohr, so daß er manchmal plözlich davon erwachte.

Wenn er in der Unterhaltung mit Fräulein Annette eine bewundernswürdige Geduld bewies, saß Jeanne ihm ruhig gegenüber, unbeweglich, den Arm auf den Tisch gestützt, das Kinn in der Hand, und ihre tiefen Augen, halb geschlossen, mit einer nachdenklichen Beharrlichkeit, die ihn geradezu magnetisierte, auf ihn gerichtet. Er hob er den Blick zu ihr, so wandte sie den ihren ab, oder ihr Gesicht nahm einen Ausdruck von Malice an, als ob sie sich über ihn amüsierte. Es war, als ob sie sagen wollte: „Ich durchschaue Ihre Komödie ganz gut und weiß sehr wohl, daß Sie nicht Fräulein Chauveaus wegen hier sind.“ Roger wenigstens legte sich ihr Verhalten in dieser Art aus. Man hätte die träge und nachlässige Haltung dieses Kindes, dessen Alter sich schwer bestimmen ließ, für den Gipfel der Kofetterie halten können. Roger legte ihr lieber noch einige Jahre zu, um ganz beruhigt zu sein. „Sie wird wohl zwanzig Jahre alt sein,“ sagte er sich, „und ein Mädchen von zwanzig Jahren, das auf sich selbst angewiesen ist, denn der Schutz dieser wunderlichen Hüterin ist nicht zu rechnen, kann schon vieles hinter sich haben.“ Diese Annahme eröffnete ihm die Möglichkeit auf ein Abenteuer, an das er in diesem halbwilden Lande, wo die Abende lang und ohne Beschäftigung waren, wo das geringste Ereignis den so abgeschlossen lebenden Jägern von Wichtigkeit erschien, nicht gedacht hatte. Und wenn es für Roger eine Zerstreuung war, mußte es nicht das gleiche für diese lebenswürdige Verbannte sein, welche sich hier sicherlich entsetzlich langweilte? Unter diesen Reflexionen erschien ihm die Partie Pikett, die er mit Fräulein Annette machte, weniger lang. Wenn sie beendet war, erhob sich Jeanne, um sich an das schlecht gestimmte Piano zu setzen, und spielte und sang mit ganzer Seele ihr kleines Repertoire ab, jede falsche oder versagende Note mit einem Ausbruch von Heiterkeit begleitend. (Fortsetzung folgt.)

Die Klägerin.

Skizze von Heinrich Lee.

Mit den Worten: „Eine Dame, die den Herrn Staatsanwalt zu sprechen wünscht!“ reichte der Gerichtsdiener dem Staatsanwalt, der in seinem Bureau an seinem Schreibtisch saß, eine Visitenkarte. Ein ihm gänzlich unbekannter Name stand darauf. „Lassen Sie eintreten,“ sagte er. — Ein paar Augenblicke später sah sich der Staatsanwalt einer

ganz in Schwarz gehüllten schlanken Frauengestalt gegenüber. In dem noch jungen, schönen und sehr blassen Gesicht prägte sich Leid, aber auch Fassung, Energie und Entschlossenheit aus. Der Staatsanwalt erhob sich. Eine derartige Erscheinung war nichts Gewöhnliches in seinem Bureau. „Sie wünschen?“ fragte er förmlich.

„Ich komme, Herr Staatsanwalt,“ erwiderte die Dame mit wohlklingender, aber fester Stimme, „um eine Anzeige zu erstatten.“

„Eine Anzeige? Weshalb?“

„Wegen Mord.“

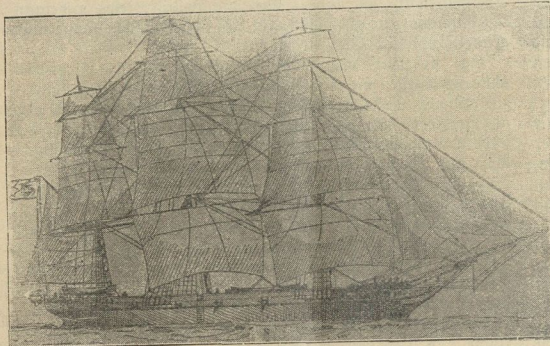
„Mord?“

So wenig paßte das fürchtbare Wort zu den sanften, blassen Lippen, die es so gelassen aussprachen, daß der Beamte unwillkürlich einen Schritt von der Sprecherin zurücktrat.

„Wegen Mord!“ bestätigte sie noch einmal.

„Wollen Sie Platz nehmen,“ sagte der Staatsanwalt und wies auf einen Stuhl, der neben seinem Schreibtisch stand. Die Dame folgte der Aufforderung, dann setzte er sich selbst.

„Ich habe Sie, Herr Staatsanwalt,“ so nahm die Fremde jetzt das Wort, „zunächst an einen Vorfall zu erinnern, der sich vor ein paar Tagen hier in der



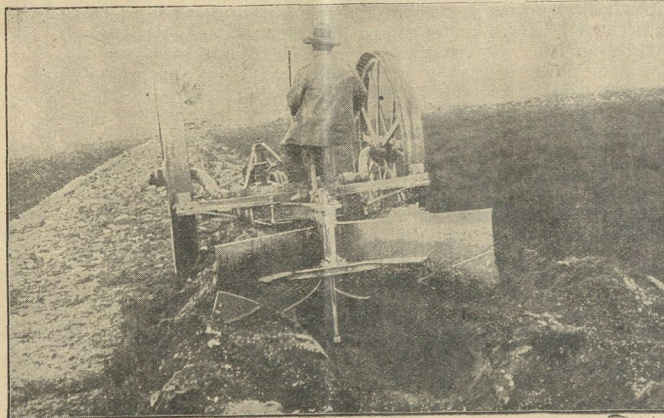
Die Kriegstorvette „Amazone“,

das erste deutsche Kriegsschiff der damaligen preussischen Flotte, die leider im Jahre 1861 in den Novembertürmen in der Nordsee an der holländischen Küste unterging. Das Schiff hatte 62 Meter Länge und eine verhältnismäßig harte Armierung. Es war 1843 vom Stapel gelassen und hatte als erstes Schiff der preussischen Marine in verschiedenen fremden Häfen die Kriegsflagge gezeigt. Am 3. November 1861 wurde es in der Nähe von Kopenhagen das letzte Mal gesehen und ist seitdem verschollen. Mit ihm sind 145 hoffnungsvolle junge Menschenleben im Kampf mit den Elementen zugrunde gegangen. In diesem Jahre sind es nun 50 Jahre her, seit dem Verlust des ersten deutschen Kriegsschiffes und bei dem 100jährigen Geburtstag des Schöpfers der deutschen Kriegsflotte, des Prinzen Waldert von Preußen, am 29. Oktober d. J., wird man auch dem besten Kriegsschiff seiner damaligen kleinen Flotte gedenken. (Siehe Porträt S. 345.)



Der Nummernzwang für Kinderwagen.

Daß Kinderwagen eine Nummer tragen müssen, ist eine Neuerung, deren Einführung sich das kleine Städtchen Neu-Kruppin rühmen kann. Der Stadtrat hat dort beschloffen, daß das nicht unwichtige Verkehrsmittel, der Kinderwagen, mit vollständig abgestempelten Nummertafeln versehen sein muß. Unsere Aufnahme zeigt einen Kinderwagen mit der neuen Nummertafel.



Stadt zutrug und der sicher auch Ihnen nicht unbekannt geblieben ist, zumal ja auch amtliche Erhebungen darüber stattgefunden haben. Ich meine den Unglücksfall im Zirkus Brodmann.“

„Sie meinen das Unglück mit dem Löwenbändiger, der von einem Löwen zerrissen worden ist?“ fragte der Staatsanwalt.

„Ich bin die Witwe des Toten.“



Das deutsche Museum der Harvard-Universität in Amerika.

In Amerika werden dem Deutschtum große Sympathien entgegengebracht. Um den Studenten an der Universität Harvard Gelegenheit zu geben, deutsche Kunst zu studieren, ist dort ein deutsches Museum errichtet worden.

„Ah!“ Eine Regung des Mitgefühls stieg in dem sonst gegen das Unglück schon abgestumpften Mann auf.

„Ich komme,“ fuhr die Dame fort, „sein Recht für ihn zu fordern. Nicht einem Unglück ist mein Mann zum Opfer gefallen, sondern einem Mord.“

Ein wachsendes Befremden über seinen seltsamen Besuch drückte sich in dem Gesicht des Staatsanwalts aus. Aber die Teilnahme für die Arme regte sich von neuem in ihm.

„Zunächst möchte ich Ihnen mein aufrichtiges Bedauern aussprechen,“ sagte er. „Aber ich verstehe Sie wohl nicht ganz recht. Das polizeiliche Protokoll über den Vorfall hat mir persönlich vorgelegen. Da liegt es noch.“ Er griff nach einem dünnen Altknast, das neben dem Tisch auf einem Ständer lag, und blätterte darin. „Nach dem Protokoll steht doch unzweifelhaft fest, daß es nur ein trauriger Unfall und nichts anderes gewesen sein kann. Es berichtet darüber in folgender Weise: Das betreffende Tier, ein Löwe, befand sich, weil es eine Krankheit hatte, allein in einem besonderen Käfig. Die Art der Krankheit ist in dem Protokoll nicht näher angegeben.“

„Es war eine Magenstörung, an der Prinz seit einigen Tagen litt.“

„Der Käfig stand im Zirkusgebäude, in einem Gang.“

„Ja, er stand dicht an dem Eingang zum Stall.“

„Während der Produktion, die Ihr Gatte mit den übrigen Tieren an diesem Abend abhelt, wirkte dieser Löwe nicht mit.“

„Nein. Dies war wegen seines Zustandes nicht möglich.“

„Kurze Zeit nach Schluß der Vorstellung begab sich Ihr Mann zu dem Tiere in den Käfig, um ihm einen Verband anzulegen?“

„Zawohl, eine gewärmte Leibbinde.“

„Er hatte dem Tiere eine solche Binde im Laufe des Tages bereits öfters umgelegt?“

„Jede halbe Stunde.“

„Das Zirkusgebäude war bereits völlig leer, nur die Stallwache, die die ganze Nacht dableibt, war noch anwesend.“

„Zawohl, so war es. Auch ich selbst war schon nach Hause gegangen. Mein Mann hatte sich neben dem Käfig eine Matratze hinlegen lassen, um bei Prinz zu wachen, wie er das öfters tat, wenn eins von den Tieren nicht wohl war und seiner Pflege bedurfte.“

„Möglich hörte die Stallwache ein furchtbares, anhaltendes Gebrüll. Der Löwe hatte unmittelbar vorher schon mehrere Male ein kurzes Brüllen vernehmen lassen, was sich aber wahrscheinlich durch seine Schmerzen erklärte. Die Leute aus dem Stall stürzten herbei. Der Unglückliche, unter den Krallen und dem Rachen des schrecklich erregten Tieres liegend, ist bereits eine blutige Masse. Es gelingt, das Tier mit schweren Eisenjangen zu überwältigen. Man zieht den Körper hervor —“

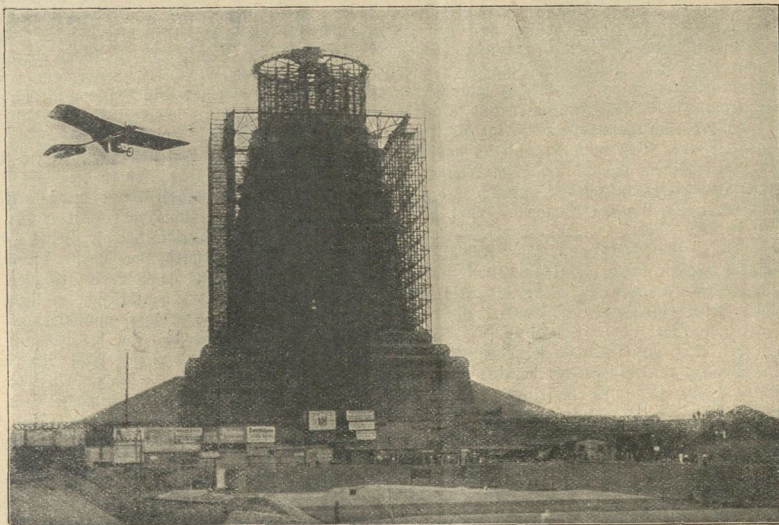
„Er ist eine Leiche.“

Tränen rannen über die Wangen der blassen Frau, dann nahm ihr Gesicht wieder den früheren unbewegten Ausdruck an.

„Ich kann Ihnen Ihr schweres Leid nachempfinden,“ sagte der Beamte mit warmem Mitgefühl. „Um so weniger kann ich aber Ihre Beschuldigung verstehen. Aus Ihrer eigenen Befundung geht doch hervor, daß der Unfall sich so zugetragen hat, wie er hier im Protokoll beschrieben ist. Oder haben Sie an dessen Richtigkeit etwas anzufügen?“

„Nichts, Herr Staatsanwalt.“

„Dann geben Sie aber selbst zu, daß Ihr Mann durch kein anderes Wesen, als den Löwen, umgekommen ist?“



Der erste Flug rund um Leipzig und um das Völkerschlachtdenkmal.

Der bekannte Flieger Oswald Kabnt unternahm mit einem Grade-Eindecker vom Flugplatz Lindenthal aus den ersten Rundflug um Leipzig; er umflog bei dieser Gelegenheit zugleich als erster Flieger das Völkerschlachtdenkmal. Der Flug um das Häusermeer von Leipzig beanspruchte insgesamt nur 35 Min.

„Ja, das gebe ich zu.“

Der Beamte warf jetzt einen prüfenden Blick auf die vor ihm Sitzende. Sollte ihr das Unglück den Verstand geraubt haben?

„Wollen Sie denn,“ sagte er, um es noch einmal mit Vernunftgründen zu versuchen, „daß ich ein Tier zur Verantwortung ziehe?“

„Nein. Aber denjenigen, dessen Werkzeug dieses unvernünftige Tier gewesen ist. Denjenigen, der durch dieses Tier den Mord vollbracht hat.“

Das kam so klar, so besonnen von den blassen Lippen, die dunklen Augen begegneten mit so durchdringender Klugheit den seinen — nein, das war nicht Wahnsinn.

„Erzählen Sie,“ drängte der Staatsanwalt nun voll Spannung. Und die blasse Frau begann:

„Ich habe vorauszuschicken, daß Prinz, so heißt der Löwe, von allen Tieren meines Mannes dessen ausgesprochenster Liebling war. Von Geburt an ist er in meines Gatten Besitz gewesen, er hatte ihn mit der Flasche aufgezogen. Von allen Löwen, die meinem Manne gehörten, war er der sanfteste. Er liebte meinen Mann wie nur sonst ein treuer Hund seinen Herrn liebt. Nie zuvor hatte er sich gegen ihn die geringste Unart zu Schulden kommen lassen. Was konnte ihn also dazu bringen, so plötzlich über seinen Herrn herzufallen? Noch dazu in einem Augenblicke, wo mein Mann seine Schmerzen lindern, ihm eine Wohlthat erweisen wollte! Es mißte doch ein Grund dazu vorhanden sein, daß mit einem Male, ja überhaupt zum ersten Male, seine Natur als Raubtier erwachte, in einem Maße erwachte, daß sie händigungslos über alle Schranken der Erziehung setzte. Mitten in meinem heißen Schmerze bekam dieser Gedanke plötzlich Gewalt über mich und ich war entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis ich die Lösung dieses schrecklichen Rätsels gefunden hatte. Jetzt habe ich sie gefunden und dafür danke ich Gott.“

„Erklären Sie sich deutlicher,“ sagte der Staatsanwalt. Nie in seiner langen Berufstätigkeit hatte er mit ähnlicher Spannung den Mitteilungen eines Menschen zugehört.

„Ich habe erst einen anderen Punkt noch zu berühren, Herr Staatsanwalt,“ fuhr die Dame fort — „eine Angelegenheit, die mich zunächst persönlich betrifft. Es sind etwa drei Wochen her, als in unserem Geschäft — so nennen wir die Etablissements, an denen wir engagiert sind — wieder ein Personalwechsel stattfand. Unter den neu Engagierten befand sich auch ein Unter-Angestellter des Geschäftsführers. Er ist ein Engländer und heißt Blackpool. Vor drei Jahren, kurz vor meiner Heirat, machte ich seine Bekanntschaft. Ich war damals selbst noch Künstlerin und Blackpool war Reiter. Er bewarb sich damals um meine Hand, sein bössartiger Charakter aber stieß mich ab und ich gab ihm einen Korb. Ein Nierenleiden, das er sich beim Reiten zugezogen hatte, zwang ihn, dieses aufzugeben und sich mit seiner jetzigen bescheidenen Stellung zu begnügen. Von neuem trat er mir nun in den Weg. Obwohl er wußte, daß ich verheiratet war, hielt ihn das von seiner Zudringlichkeit nicht ab. Meinem Manne sagte ich nichts davon, um es zwischen ihm und diesem Menschen zu keinen Zwistigkeiten kommen zu lassen. Blackpool deutete das anders, und er hielt mit seiner Meinung darüber vor mir nicht zurück. Ein hervorsteckender Zug bei ihm war nämlich seine Eitelkeit, die ihm früher seine Erfolge als Jockeyreiter bei der Damenwelt eingeflößt hatten; auch jetzt noch in seiner untergeordneten Stellung hatte sich diese nicht vermindert. Meine frühere Abweisung schob er auf Launenhaftigkeit, und dafür, daß ich ihn abermals zurückwies, glaubte er keinen anderen Grund vorhanden, als nur die Furcht vor meinem Gatten. Je mehr Widerstand ich ihm leistete, desto zudringlicher wurde er, so daß ich nun allerdings keinen anderen Ausweg mehr vor mir sah, als doch noch meinen Mann einzuweisen — da geschah das Jüchterliche.“

Erschöpft hielt die Erzählerin einen Augenblick inne.

„Und dieser Mann ist es, gegen den sich, wenn ich Sie recht verstehe, Ihr Verdacht regt?“ nahm der Staatsanwalt das Wort. „Aber angenommen, es wäre überhaupt möglich, ein Tier zu einer solchen Tat anzureizen, was ich nicht verstehen kann, welchen Beweis hätten Sie für Ihre Behauptung in Händen?“

„Einen Beweis, der unwiderleglich ist.“

„Und der wäre?“

„Es ist ein Rod.“

„Ein Rod?“

„Gleich nachdem mein Mann an jenem Abend mit seiner Nummer fertig war, vermählte er beim Umkleiden in seiner Garderobe seinen Rod. Der Rod war ihm während seiner Nummer offenbar aus der Garderobe gestohlen worden. Er war sehr ärgerlich und schalt laut. Sofort war Blackpool zur Stelle, denn zu seinen Pflichten gehörte auch die Beaufsichtigung der Garderoben. Auch Blackpool konnte sich das Verschwinden des Rodes nicht erklären, dagegen zeigte er sich sofort bereit, meinem Manne einen Rod aus seinem eigenen Besitze zu leihen, und mein Mann zog den Rod, den Blackpool ihm brachte, mit Dank und ohne Bedenken an.“

„Und mit diesem Rod wollen Sie ein Verbrechen in Verbindung bringen?“

„Ja. Seitdem ich die Gewißheit habe, daß Blackpool selbst es war, der meinem Manne seinen Rod entwendet hat.“

„Er selbst? — Und was verschafft Ihnen diese Gewißheit?“

„Blackpool wohnt bei Leuten, die mir zufällig bekannt sind. Ich habe mich ohne sein Wissen in seiner Stube umgesehen. Der Rod, der meinem Manne gestohlen worden ist, er hängt in Blackpools Kleiderschrank.“

„Aber ich begreife bei dem allen nicht, was ein Rod mit einem Mord zu tun hat und welches Interesse dieser Herr Blackpool daran haben konnte —“

„Daß mein Mann den von ihm gebrachten Rod anlegte?“

„Ganz recht.“

„Weil dieser Rod ihm den Tod bringen sollte. Es war derselbe Rod — ich habe dafür Zeugen — den Blackpool selbst trug, als er am Nachmittage wenige Stunden vorher beim Abdecker gewesen war, um dorthin Pferde zum Schlachten zu bringen — alte Pferde, die der Direktor aufkauft, um sie als Futter zu verwenden. Der Blutgeruch sah in dem Rod — damit hat Blackpool gerechnet. Der Blutgeruch, der in dem Raubtier, in jedem, auch dem sanftesten und bestizogenen, die Bestie weckt und es sinnlos macht. Als wäre ich zugegen gewesen, so sehe ich jetzt den ganzen Hergang vor Augen. Die Stallwache hört, wie Prinz, kurz bevor das Unglück geschieht, ein kurzes Brüllen ausstößt. Der Blutgeruch steigt ihm in die Nase. Mein Mann, der sich das Benehmen des Tieres nicht erklären kann, weil er selbst den Geruch nicht spürt, hält es für eine plötzlich erwachende Unart und gibt ihm die Peitsche, die ihn im Käfig nie verläßt. Prinz wird noch mehr erregt, in seine Augen kommt ein Leuchten, sie werden grün, er schlägt mit dem Schweif, sein Kopfhaar sträubt sich, er hebt die Krallen — mein Mann schlägt abermals, und diesmal trifft er sein Gesicht. Prinz stürzt sich über ihn, mein Mann kann ihn nicht mehr überwältigen, und Prinz reißt ihn in Stücke, er hat ihn getötet! Aber nein . . . Nicht Prinz! Er ist ein unvernünftiges Tier! Er war sinnlos gemacht! Er ist unschuldig. Blackpool ist der Mörder! Blackpool! Und die Vergeltung soll über den Schurken kommen! Ich fordere sie! Im Namen des von ihm Gemordeten!“

Die junge Frau schwieg erschöpft. Der Staatsanwalt ließ seinen Schreiber kommen und diktierte ihm einen Vorladungsbefehl. Dann geleitete er in eigener Person die schwankende Frauengestalt, weil sie einer Stütze bedurfte, mit sanftem Zuspruch hinaus. — — —

Tüchtiger, tätiger Mann, verdiene dir und erwarte:
Von den Großen Gnade,
Von den Mächtigen Günst;

Fürs Haus.

Von den Tüchtigen und Guten Förderung,
Von der Menge Achtung,
Von dem Einzelnen Liebe. Goethe.

Das Groß.

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme,
Und gäb' dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Mensch'kind, bestellst?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt!

Nun fällt, eins nach dem andern,
Manch süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Zum Himmel durch das Grab.
Dein Jagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft; —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.
de la Motte Fouqué.

Zur Gesundheitspflege.

Zu den vielen Aufgaben der Frau im häuslichen Berufe gehört auch die Gesundheits- und Krankenpflege der ihrer Obhut anvertrauten Familienglieder. „Heilen ist gut, vorbeugen besser“, sagt ein Sprichwort, und wer könnte wohl eher zur Erhaltung der Gesundheit und deren Verbesserung in der Familie beitragen, als eine sorgsame Hausfrau, Gattin und Mutter?

Die Frau muß eine vernünftige und naturgemäße Lebensweise in ihrem Hause einführen, muß sich mit den Lehren der Gesundheits- und Krankenpflege vertraut machen und antäufeln gegen Unverfall, Trägheit, Unwissenheit, Vorurteil und Eingenommen. Sie muß sich bemühen, die Körperbeschaffenheit der ihr Anvertrauten zu verbessern, ihre Kräfte zu vermehren und ihre Widerstandsfähigkeit zu vergrößern.

Alles was uns umgibt und was wir treiben, wird von gutem oder schlechtem Einfluß auf unsere Gesundheit und Lebenserhaltung sein, alle guten und schlechten Gewohnheiten müssen von den Frauen beobachtet werden, um auf die Gesundheit der Familienglieder und Hausgenossen zu wirken.

Welcher Mensch könnte sich rühmen, auf die Dauer vollkommen gesund zu sein? Fast jeder hat eine schwache, mehr oder minder erregbare Stelle in seinem Organismus, die nur eines kleinen Reizes bedarf, um den ganzen Körper in Mitleidenhaftigkeit zu ziehen und uns in den Zustand zu versetzen, den wir krankhaft nennen, der uns die mannigfaltigsten Schmerzen und Unbequemlichkeiten bereitet.

Während nun viele Krankheiten unsere eigene oder fremde Schuld sind, d. h. die unserer unnatürlichen Lebensweise, der Erblichkeit, der Unbedachtsamkeit und der Vernachlässigung, so entstehen plötzlich andere Krankheiten, von denen wir uns gar keine Rechenschaft geben können, wie sie sich bei uns Eingang verschaffen. Genug, wir wissen es, daß Lebensfeinde uns bedrohen, gegen die wir jederzeit gerüstet sein müssen, wenn wir auch nicht anders gegen das Übel anzutämpfen vermögen, als das Leiden zu erliden, und bei ausgesprochenen Krankheiten die Vernunft und Besonnenheit zu behalten, um die richtigen Wege einzuschlagen, den Entwicklungsprozeß, welchen die Krankheit nimmt, soweit es an uns liegt, normal verlaufen zu lassen. Wenn dann nach rechtzeitiger Hilfe und sorgamer

Pflege die Reaktion eintritt und den Erkrankten der Genesung zuführt, müssen wir verdoppelte Aufmerksamkeit dem Rekonvaleszenten widmen.

Meist wird schon in der Jugend der Grund zu Gesundheit oder Krankheit gelegt; darum sehe die Mutter auf strenge Ordnung in Nahrung, Bewegung und Ruhe, sowie auf Vorsicht ohne wechsellagige Verästelung. Folgende Gesundheitsregeln seien der Beobachtung empfohlen: Ein geregeltes Leben, den Kräften angemessene Beschäftigung und Erheiterung des Gemüths. Auf Erholung soll nicht plötzliche Abkühlung folgen, sei es durch Abliegen der Kleider oder durch Zugluft, durch heißen kalten Trunk oder dergleichen, weil dadurch plötzliche Störungen der Hautausdünstung veranlaßt werden, die verschiedene Krankheiten herbeiführen können. Viele Krankheiten und Anfälle zieht sich der Mensch zu durch leichtsinniges Wagen, wie z. B. zu hoch oder weit springen — schnell laufen — schwere Lasten heben — übermäßig trinken usw.

Bei eingetretenen Krankheiten veräume man nicht, sofort einen geschickten Arzt um Rat zu fragen. Als einfachste Gesundheitsregel gelte, den Kopf kalt, die Füße warm zu halten, bei kleinen Unpfllichkeiten einen Tag zu fasten.

Ist der Mensch schon im gesunden Zustand unserer Liebe und Pflege empfohlen, so ist er es tausendmal mehr in seiner Krankheit, denn da ist er auf die Hilfe und Verpflegung seiner Angehörigen angewiesen, und ein Versehen, das in gesunden Tagen kaum beachtet wird, würde als große Härte und Nachlässigkeit erscheinen.

Für die Küche.

Der Appetit kommt beim Essen.

Saisentöpfe zu Sauerkohls. Man nimmt ganz frische Haisenebern, Herzen und Lungen, wiegt es ganz fein, tut etwa den vierten Teil eingeweichte und gut ausgedrückte Semmel, getriebene Zwiebel, Gewürz, etwas Majoran und Thymian hinzu. Vermischt dies mit einigen Eßlöffeln Mehl, 2 Eiern und dem nötigen Salz, formt Klößchen daraus und kocht diese ungefähr ¼ Stunde in Salzwasser.

Tauben wie Rebhühner gebraten. Man legt junge Tauben 24 Stunden in Essig. Dann werden sie reichlich mit Speckschiben unwidelt und wie Rebhühner mit laurer Sahne gebraten. Im Sommer gibt man Kartoffeln und Salat dazu, im Winter Sauerkohl.

Haushaltung.

Nach dem Rat greif zur Tat.

Zur Entfernung von Bierflecken aus hellen, wollenen Kleidern befreit man die betreffenden Stellen mit reinem, weißem Glycerin, wäscht letzteres mit lauem Wasser wieder aus und plättet den noch feuchten Stoff auf der linken Seite. Selbst farbstoffige Farben werden durch dieses Verfahren nicht angegriffen.

Probatum est.

Mit frischem Nat glückt alles gut.

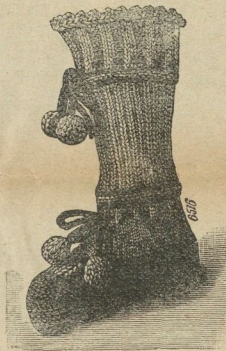
Ab schneiden von Wasserhandgläsern. Das Abschneiden erfolgt dadurch, daß das Glasrohr rundum eingeseilt und dann abgebrochen wird. Diese Art ist etwas zeitraubend und führt auch häufig nicht zum Ziel, indem das Glas splittert. Eine einfache, rasche Art ist folgende: Die Röhre wird mittelst dreifantiger Feile an einer Stelle (nicht rundum) angefeilt, das Glasrohr

dann, so lange die angefeilte Stelle noch warm ist, so in beide Hände genommen, daß die Daumen der eingeseilten Stelle gerade gegenüber das Glas berühren und die Zeigefinger auf der Seite rechts und links derselben liegen. Erfolgt nun ein kleiner Druck der Daumen auf das Glas, bezogen gegen die Zeigefinger, so bricht die Röhre an dieser Stelle leicht und glatt ab; ein Splittern kommt nicht vor.

Arbeitskröbchen.

Wollwolle ist ungesund.

Gestrickter Strumpfschuh für kleine Kinder. (Hierzu Abbildung.) Den sehr praktischen Strumpfschuh fertigt man aus dunstler und heller, vierfädiger Strickwolle. Ersterer ist für den Schuhteil und die Kröbchen mit Quasten verwendet. Den Schuhteil arbeitet man auf zwei starken Stahlnadeln in hin- und zurückgehenden Touren auf einem Anschlag von 82 Maschen, strickt darauf 20 Touren rechts, dann auf den mittleren 10 Maschen mit der hellen Wolle 10 rechts erscheinende Touren, wobei man immer die letzte der 10 Maschen mit der zunächstliegenden Masche zusammenstrickt. Man führt auf allen Maschen noch 4 Rechts-touren mit



Gestrickter Strumpfschuh für kleine Kinder.

der dunklen Wolle aus und verteilt nun die Maschen auf vier Nadeln, um die Arbeit in der Runde mit der hellen Wolle fortzusetzen. Es folgen 16 Touren rechts, wobei in der 3., 6., 9. und 12. Tour ein Abnehmen je vor und nach den 10 mittleren, worderen Maschen auszuführen ist. In der 13. Tour sind für die Vöcherreihe stets 2 Maschen zusammenzuführen und der Faden einmal um die Nadel zu schlagen, der Umschlag wird in der folgenden Tour wie eine Masche abgestrickt. Nach diesen 16 Touren arbeitet man 1 Rechts- und 1 Linkstour mit der dunklen, dann 2 Touren mit der hellen und wieder 2 Touren mit der dunklen Wolle; dann mit der hellen Wolle 34 Touren, je 1 Masche rechts und links, hierauf 1 Tour rechts. Man wiederholt die Rechts- und Linkstour 3 mal wie zuvor abwechselnd mit dunkler und heller Wolle. Dann strickt man mit heller Wolle 2 Touren rechts, 1 Löcher-tour und 1 Tour rechts, der sich noch 12 Touren je 2 rechts- und 2 links-maschig anfügen, worauf man die Maschen absetzt und eine Pitotour um den oberen Rand häfelt. Der Schuhteil wird auf der linken Seite überwendlich zusammengenäht. Durch die beiden Löcher-touren leitet man eine Schnur aus Quastmaschen von dunkler Wolle und befestigt an den Enden kleine Kompons.



Humor und Rätsel.

Begleitbild.



„Hier wollte ich meinen Bräutigam treffen;
aber wo mag er nur sein?“

Humor des Auslandes. Bistrierender Schulinpektor: „Und nun, Jüngens, wer hat „Hamlet“ geschrieben?“ — Furchtsamer Knabe: „Bitte, Herr Inpektor, ich bin's nicht gewesen.“ — Am selben Abend sitzt der Schulinpektor mit seinem Gastgeber, dem Gutsherrn des Dorfes, zusammen und erzählt diesem: „Heute ist mir etwas Lustiges passiert. Ich prüfte die Klasse und fragte einen Knaben, wer „Hamlet“ geschrieben habe, und er antwortete unter Tränen: „Bitte, Herr Inpektor, ich bin's nicht gewesen.“ — Gutsherr (nach lautem und anhaltendem Gelächter): „Haha! Das ist vorzüglich! Und dabei ist es der kleine Schlingel wohl doch gewesen?“

Gute Miene zum bösen Spiel. Standhaften Humor zeigte, wie ein Schweizer Blatt erzählt, ein Bädermeister in Bern mit folgendem Inzerat: „Zur gest. Beachtung. Meine Zupfen (ein Badwerk) sind so geschäftig und begehrt, daß mir dieselben, trotz geschlossener Haustür, selbst ungebunden aus dem Gang geholt werden. Der verehrliche Schelm wird immerhin höflich ermahnt, mindestens das Badblech zurückzubringen, damit ihm daselbe für nächsten Sonntag wieder belegt werden kann.“

Verwickelter Fall. „Denke dir nur, Bibby, jetzt hat mein geschiedener zweiter Mann die dritte Frau meines ersten Mannes, und dessen erste Frau den dritten Mann der zweiten Frau meines vierten Mannes geheiratet!“

Eine Annonce. „Zu vermieten möbliertes Zimmer an einzelne Dame, 5 Meter lang und 3,50 Meter breit.“ Was muß das für ein Gebäude sein, in welchem sich eine Dame von so respektabler Höhe und Breite einmieten kann!!

Im Café. „Was mag das für ein seltsames Paar sein, das da an zwei verschiedenen Tischen sitzt und sich gegenseitig Briefe vorliest?“ — „Ach, die kenne ich; das sind Eheleute, die vor einigen Tagen geschieden worden sind; jetzt ärgern sie sich gegenseitig mit den Gratulationen, die sie gegriegt haben.“

Ah so! Buchdruckererbisitzer. „Was, Sie wollen sich um die Stelle eines Korrektors bewerben? Haben Sie die nötigen Fähigkeiten dazu?“ — Festschreiber: „O gewiß, ich war ja drei Jahre in einer Korrektionsanstalt!“

Männermord. „Also ruiniert hat sich einer für mich, erschossen hat sich einer wegen mir, nach Afrika ist einer gegangen meinetwegen. Jetzt brauch' ich nur noch einen ganz Berrückten, der mich heiratet!“

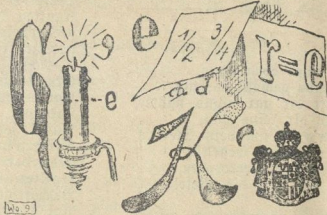
Einfach scheußlich! Erster Kadett: „Na, Kamerad, so mißgestimmt?“ — Zweiter Kadett: „Ah — bin scheinlich hohler! Siehe da auf Promenadenbank, rauche, denke an nichts — da kommt Parkwächter und erjucht, Platz zu räumen, weil Bank nur für Erwachsene reserviert.“

Unkrautbar. „Also Ihr Mann ist seinen Rheumatismus losgeworden?“ — „Ja, leider. Früher, als er ihn noch hatte, wußten wir doch immer, wenn's Regen geben würde. Aber selbst dazu ist der Alte jetzt nicht mehr zu gebrauchen.“

Frage. Tourist (als der Führer 12 Mk. gegen 10 Mk. im Vorjahre verlangt): „Na, ... erlauben Sie mal, ist denn der Berg höher geworden?“

Sehr musikalisch. „Ist Ihre Frau musikalisch?“ — „Gewiß, sie fährt jetzt bloß noch mit dem Harmoniktag.“

Bilderrätsel.



Leiterrätsel.

B		C
E	E	S
S		S
R	R	R
D		R
R	R	I
A		S

Die Buchstaben in der nebenstehenden Figur sind derart zu ordnen, daß die beiden Holme zwei berühmte preussische Feldherren bezeichnen und die drei Sprossen eine Gestalt der nordischen Göttergaje, einen männlichen Vornamen und einen Baum benennen.

Somogramm.

- | | | | | | |
|---|---|---|---|---|----------------------|
| — | — | — | — | — | 1. Raubtier. |
| — | — | — | — | — | 2. Geschäftsman. |
| — | — | — | — | — | 3. Stadt in Italien. |

Die Buchstaben AAAA, EEE, GGGG, J, RR, RR, IIII, U sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Charade.

Das Erste nennt die Bibel dir,
Auch war es einst ein trotzig Tier,
Doch schwerlich heut' zu finden
Allein; jetzt existiert es nur,
Wenn es sich kann verbinden.

Den Zweit' und Dritten schätzt sehr
Der Kaufmann, wünscht sich immer mehr.
Das Ganze ist gar wichtig.
Es schließt im Streit, es schließt dein Nest,
Denn es beweist, was richtig.

Vogogriph.

Gerfertigt wird's vom Zuckerbäcker;
Gar lieblich ist es, braun und leder.
Verliert's den Fuß, — Verwundung, Tod
Bringt es, doch schließt's auch in der Not.
Verliert's den Kopf noch, wunderbar!
Jetzt ist's ein klintes Tierchen gar.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Rahnpartie.

Steigerungsjerze.

1. Meße, Messer; 2. Ei, Eier; 3. Alt, Alter; 4. Meile, Meiler; 5. Schalt, Schalter.

Abstrichrätsel. Im Willen, nicht im Handeln liegt die Schuld.

Kapitelrätsel. Mut verloren, alles verloren.

Scherzrätsel. Cichel, Michel, Cichel.

Gebrudt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Gevellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Coblen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Coblen.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratiseilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№. 86.

Nebra, Sonnabend, den 28. Oktober 1911.

24. Jahrgang.

Das Echo der Kanzlerrede.

Der Reichstagskanzler Dr. Bethmann-Hollweg hat in einer längeren Rede Stellung zu den Finanzen genommen, die verschiedene Parteien des Reichstages über die gegenwärtige Leistung an ihn gerichtet hatten. Es war unter den abwesenden Beisitzern nicht anders erwartet worden, denn, lang es aus dem Munde von Bethmann-Hollweg immer wieder: Es gibt kein Mittel, das der augenblicklichen Notlage abhelfen könnte, das aber nicht zugleich schwere Gefahren für uns Wirtschaftspolitik bringt. Und dieser Grundgedanke seiner Antwort führte den Kanzler wie von selbst zu einer warmen Verteidigung unserer Wirtschaftspolitik.

Verteidigung unserer Wirtschaftspolitik, deren Grundlagen Schutzoll und Grenzbeschränkung nach den Bestimmungen, die Herr v. Bethmann-Hollweg wiederholt, fast unangefochten beibehalten hat. Er wurde denn die Kanzlerrede, die sich in besonders scharfen Worten gegen die Verteilung wandte, zu der die augenblickliche Notlage von manchen Politikern ausgesagt wird, zu einer Mahnrufrolle der Regierung. Schuld der nationalen Arbeit, Gestaltung unserer Wirtschaftspolitik im Interesse unserer Finanzen und Wehrkraft! In diesem Geiste wird die Regierung die nächsten Wahlen sich vollziehen lassen. — Es war vorauszuweisen, daß viele von Reichstagskanzler gegebene Mahnrufe im weiteren Verlaufe der Vorgespräche auch die Mehrheit der Parteien dazu führen würde, über das Verhandlungsthema hinaus, die Maßnahmen aus Anlaß der augenblicklichen Leistung, in allgemeiner Hinsicht zu machen und die wirtschaftliche Programm in den Vordergrund zu stellen. Der Reichstagskanzler war immer während eines Teiles der meisten Verhandlungen im Saal, fast aber nicht mehr ein, sondern überließ das dem neuwählten Sachverständigenrat, und auch der Standpunkt der Reichsfinanzverwaltung wurde durch Herrn Bernhart zum Ausdruck gebracht. Besonders der erste machte sich heftig gegen jene Politiker, die entweder aus Parteilebhaftigkeit oder unter Verleumdung die Kanzlerrede in die Direkte des abgegangenen Sommers beizubringen, um die Regierung verantwortlich zu machen für Missetaten und damit verbundene Steigerung gewisser Lebensmittelpreise. In den Debatten wiederholte sich immer dasselbe Spiel. Die Frage der Leistung ist mehr und mehr aus den Neben der einzelnen Redner und sie befaßten sich mehr oder minder temperamentsvoll für oder gegen den Schutzoll. Und wie die Meinungen im Reichstagsrat, so sind auch im Lande die Meinungen über die Leistung, über ihre Ursachen und über die Stellungnahme des Reichstagskanzlers grundverschieden. So schreibt z. B. die Allgemeine Zeitung: Man muß festhalten, daß die Kanzlerrede sich zu einer Programmrede von außerordentlicher Tragweite auswuchs, stürmischen Beifall bei der Mehrheit des Hauses belegte und somit einen gewonnenen Gesichtspunkt gegen den inneren Feind bildete. Bethmann-Hollweg veranlaßte zwar nicht, daß von einer Not der Zeit gesprochen werden sollte, gab aber der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß es sich nur um eine vorübergehende Erscheinung handle, die nie und nimmer dazu führen dürfte, das festgesetzte unsere Wirtschaftspolitik hinsichtlich in ein ganz anderes Stadium zu bringen, wie es die Umstände des Landes erfordern. Unter lebhaften Kundgebungen der Abgeordneten, Abgeordneten der Rechten und Protektionen der Sozialdemokraten, gestellte der Kanzler auch ausdrücklich das

Verhalten der Sozialdemokraten in diesen letzten Monaten der Leistung. Es ist ihnen ja gar nicht um die Umänderung der Not, sondern nur um ein Agitationsmittel zu tun. Man habe durch die übertriebene Schilderung der Notlage den Glauben der Reichstagsmitglieder geschwächt, sondern jagen verflucht. — Dagegen schreibt das „Zeit. Tagel.“: Nichts könnte der Unten erwünschter sein, als die Frage in einer Zeit in den Vordergrund der Abkühlung gerückt zu werden, wo zweifellos am meisten die Notlage der Arbeiterklasse von der Verantwortlichkeit der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik zu überzeugen ist. Doch unter denen, die die Stellungnahme des Reichstagskanzlers nicht billigen, befinden sich nicht nur Fortschrittler, Demokraten und Sozialdemokraten, auch National-liberale sind nicht in allen Punkten der Meinung des Kanzlers. Wessensfeld schreibt der „Land. Kurier“: „Eine Frage: die Sozialdemokraten haben vielfach in einer beispiellosen

Weise agitiert, um es noch und werden es in Zukunft vermuthlich erst recht tun. Aber daneben ist eine Unruhe in Sachsen ausgebrochen, die aller Parteien losgerissen, die alle Parteipolitik verlassen und sich gar nicht daran denken, auf die Straße zu gehen. Wir glauben, man macht sich die Sache vielleicht doch etwas zu leicht, wenn man, wie der Herr Reichstagskanzler angegeben willens ist, die Schuld vornehmlich auf das

Leistungsgeschehen der Rechte schiebt. Andre Gründe liegen doch wohl tiefer. In einer Schlußbetrachtung hat der Reichstagskanzler dann noch den Segen unserer heutigen Wirtschaftspolitik geriet, unter dem Dandel und Mangel aufgeführt wären, und gemeint: Wenn die kommenden Wahlen eine diesem System abträgliche Mehrheit in den Reichstag trügen, würden dadurch die Grundlagen unserer Volksernährung, unter Finanzen und Wehrkraft erschüttert werden. Das ist alles unangenehm richtig. Aber uns ist, als ob damit das Thema, das in den letzten Wochen von der national-liberalen Partei, nicht freihändlerisch gerichtet, sondern öffentlich diskutiert worden ist, verdrängt worden. Die wolle seinen Brauch mit dem Verleihen, wobei lediglich vorübergehende Umänderung, und wenn die Wahlen wirklich eine Mehrheit ergeben sollten, die Herr v. Bethmann-Hollweg heranzuführen, kann haben die veränderte Regierung ja wohl noch immer das Mittel der Auflösung. — Weil aber den Rahmen des zu Debatte gestellten Themas hinaus, haben die Redakteure dieser Lage eine

besondere Bedeutung dadurch gewonnen, daß sie auf neue geachtet haben, wie der verabschiedete Weg, der seit dem 22. Oktober des Jahres 1909 durch eine Parteieneinheit geht, sich nicht wieder schließen will, ja, wie die Mühe ist, je näher wir den Wahlen kommen, umso mehr erweitert. Und während sich in Sachsen z. B. alle Parteien ausnahmslos um den nationalen Gedanken bündeln, den man in Leipzig zu neuen blühenden Leben erwecken will, während man in Frankfurt den Parteienabstand vertritt, weil man die Wahlen für sich als einen Moment des Glückes angerechnet glaubt, wird es uns, unbeschäftigt durch den Geist der Zeit, der Parteienabstand. Und niemand weiß, zu welchen Konflikten er uns noch führt.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Dienstag die Verhandlung über die Interpretation der Lebensmittelpolitik fort. Als Führer (natürlich) bemerkt, in der Reichstagsrede bei der Anerkennung der Leistung des Kanzlers des Landes und erklärte an ihm die Frage, ob durch die Entscheidung der letzten Direkte nach Anwesenheit von dort der Preis allgemein einwandfrei festgelegt werden könne, wenn es eine Aktion des Reichstags wäre, welches diese Lebensmittelpolitik für die mittleren und unteren Klassen. Als Antwort (freilich) wurde geantwortet, daß die Tarifverhältnisse vielfach nicht den Konditionen zugegen gekommen seien und führte aus, daß sich die Haltung der Geschäftswelt zwar für Berlin und Halle beizugehen lasse und daß auch die Verantwortung auf zwei Monate möglich sei, aber daß diese Maßnahme vornehmlich nicht helfen werde. Die Spannung zwischen Preis- und Preispolitik ist unangenehm groß und hier ist ein Preisregulator durchaus notwendig und möglich. Als Folge (natürlich) wird, daß man im wesentlichen den Bestimmungen des Ministers, als Herr Hilbert (bay. Volk.) glaubte, wenn das amerikanische Fleisch ausfallen werde, werde es der deutsche Fleischmarkt sofort abfallen. Als Herr v. (Bayern) forderte die Zulassung getrockneter Fleisch aus Argentinien, sowie die Suspensionierung gegenwärtiger der noch bestehenden Futtermittelpolitik. Schlußwort Bernhart führte aus, die Suspensionierung der Zulassung der Futtermittelpolitik ist unabweisbar. Er hat, den Stand der Landwirtschaft nicht für ein Unlängliches eingesehen.

Am 25. d. Mts. werden zunächst einige Beschlüsse über die Verhandlung der Leuerungs-Interpellation wird fortgesetzt. Als Graf Rang (sonn.) Wir sind dem Reichstagskanzler dankbar, daß er die Bedeutung der Wirtschaftspolitik festhalten will. Unter Mahnrufen lautet: Es sei jeder eifrigen Arbeit in Stadt und Land. Die Sorgen sind der Unten überlegen, daß hohe und niedrige Getreidepreise häufig wechseln. Die heutigen Preisverhältnisse können nicht zu hoch genannt werden, weil die Produktionskosten und die sozialpolitischen Ausgaben geringen sind. Der Preis für Weizen von 1800 bis 1900. Die Welt ist der gegenwärtigen Lage. Ob die Welt sich für sich gegen die Welt Mensch denkt daran, die Schutzoll auf

zuheben oder in Wausch und Vagen zu erleichtern. In Herr Reichstagskanzler ist ja viel radikaler. Aber ist ein fruchtbarer Parteigenosse, fordert einen Preis von 250 Grant und in Frankreich werden alle Preisforderungen genehmigt. Dort ist auch ein Kartell, soll von 40 Centimes mit Hilfe der Genußlosen angenommen werden. Wenn aber den Geschäftswelt der Preis nicht entspricht, so liegt es nur daran, daß es durch viele Hände geht, ehe es zum Konsum kommen kann. Von den Wägen, die bisher zu dem Geschäft gebracht haben, scheint dieses System nicht zu sein. Somit würden sie nicht an einer Einrichtung rühren, die für den

Oben geradezu eine Lebensfrage ist. Besseren Sie auch nicht, daß das ganze System der Geschäftswelt auf freihändlerischem Prinzip beruht. Nur die Preispolitik. Das Reichstagsmitglied bemerkt den notwendigen Preisänderungen.



Prinz Albrecht von Preußen.

Am 29. Oktober fährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem der Organist der preussischen Marine, Prinz Albrecht von Preußen, geboren wurde. Der Prinz, ein Neffe König Friedrich Wilhelm III., diente in seiner Jugend in Ders, machte aber große Heerfahrten in alle Gegenden Europas und nach Westindien und schließlich sich mit dem Marinegange. Im Jahre 1848 veröffentlichte er seine Denkschrift über die Bildung einer deutschen Flotte und beteiligte sich an den Verhandlungen der deutschen Reichsregierung, eine Flotte zu gründen und wurde heraus. Während des Krieges mit Dänemark kommandierte er das Ostsee-Flottenkommando. Im Jahre 1873 farb der fürstliche Admiral in Berlin.

Interaktionspreis
für die einpaltige Skrupulle oder deren
Namen 15 Bfg., bei Privatangelegen 10 Bfg.
Melanien pro Seite 25 Bfg.
Interakt
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

wieder abzumachen. Nun fordert Herr v. Bethmann-Hollweg, daß man sich nicht beschleunigt, teilt auf den Vorwurf hin, eine Maßnahme zu halten. Beiläufig hat die Partei der einzelnen Parteien, so entsprechen die Geschäftspreise dem Willen der Rechte. Es ergibt sich, daß im Preisvertrieb die Rechte etwas unter der Preislinie liegt. Ein Beispiel an Preisvertrieb ist ebenfalls nicht zu befürchten. Die Schwierigkeit der Situation wird bei uns lediglich durch den Umstand der Kartellpreise befestigt und dadurch, daß der Preis der Arbeit nicht sinken, der Preis eine höhere Rate annehmen. Diese Verhältnisse zeigen doch, daß die

Leuerung mit der Zollpolitik nicht zu tun hat. Die Folgen der Missetaten werden in jedem Lande einzutreten sein, welche Wirtschaftspolitik es auch treffen mag. Preisvertrieb, Eisenbahnminister v. Brielens, betont nach längeren häßlichen Darlegungen, daß die Eisenbahn nach wie vor beizugehen ist, führen in der Tarifpolitik zu mildern. Als S. Bethmann (sonn.) Die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs sind nicht geeignet, die jetzt bestehende Art des Rates zu ändern. 90 Prozent der Bevölkerung sind nicht in der Lage, die Nahrungsmittele, die vorhanden sein sollen, zu kaufen. Das Reichstagsmitglied sollte die dauernde Beobachtung der Nahrungsmitteleverhältnisse des Landes übernehmen. Der Reichstagskanzler hat eine Maßnahme gehalten. Er hat sein Wort des Preisvertriebs mit den notwendigen Maßnahmen. Eine Preisverteilung aus seinen Worten heraus. Ein großer Teil des Landes liegt dauernd am Abgrund. Staatssekretär Brielens wird den Vorwurf der Unachtsamkeit, den Herr Reichstagskanzler gegenüber erhoben hat, zurück und stellt aus der Rede des Reichstagskanzlers fest, daß er unbedeutend war. Als S. Bethmann: Den Ausdruck kann ich preisgeben, die Sache aber nicht. Was er gelobt hat, liegt man als Appellat zu bezeichnen. Der Reichstagskanzler hat seine eigene Verantwortung

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den neuernannten Reichsminister der Ver. Staaten, Leishman, in längerer Audienz empfangen. Der Unterredung wohnte der Staatssekretär von Adeleren-Wädter bei.

* Zu den neuesten Mitteilungen französischer Blätter über einen den 17. französischen Gebietsaustausch aus Anlaß der Marokko-Verhandlungen wird hauptsächlich geschrieben: „Die Angabe französischer Zeitungen über Gebietsübertragungen, die als Ergebnis der deutsch-französischen Verhandlungen in Africa erfolgt, haben keinen Anhalt auf Genauigkeit. Auch die Einzeichnung der neuen Abgrenzungen in den Kartenblätter, die den französischen Vertrieben beigegezeichnet sind, können nicht als amtlichen Quellen fassend gelten. Besonders aber der Angabe des Kanzlers über eine Gebietsabtretung in Logo wird in Stellen, die darüber unterrichtet sein müssen, bestimmt widerprochen.“ Danach scheint also der Gehalt der Verhandlungen noch nicht so nahe gerückt zu sein, als die französischen Blätter glauben machen wollen.

* Der Termin für die Neuwahlen zum Reichstagsrat ist nunmehr festgelegt worden. Die parlamentarische Nord-Algen. Zeit. schreibt darüber: „Als Tag der allgemeinen Wahlen für den Reichstag auf den 12. Januar 1912 in Aussicht genommen. Da dieser Tag in der Leuerungsfrage des gegenwärtigen Reichstages fällt, wird zuvor dessen Auflösung zu erfolgen haben, der Termin hierfür steht noch nicht fest, dürfte vielmehr im wesentlichen von dem Fortgange der parlamentarischen Arbeiten abhängen sein.“ Anderen Nachrichten zufolge soll die Auflösung des gegenwärtigen Reichstages Ende November oder Anfangs Dezember erfolgen.

Französisch-Englisch.
* Kaiser Franz Joseph ist an einer Erkrankung leicht erkrankt, so daß die allgemeinen Diskussionen bis auf weiteres abgebrochen werden müssen. Nach den Verkündungen der Ärzte liegt indes kein Anlaß zu irgendwelchen Besorgnissen vor.

England.
* Im Unterhause erklärte Premierminister Asquith auf eine Anfrage, ob England nicht seine Vermittlung im Marokko-Affäre in Anspruch nehmen sollte, daß er den Zeitpunkt nicht für geeignet halte, öffentlich über diese Dinge zu reden. Er könne lediglich der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Friedenspolitik durch die Arbeit der Blätter bald herbeigeführt werde.